



Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg
Hamburg University of Applied Sciences

Fakultät Wirtschaft und Soziales
Department Soziale Arbeit



Thema: Jesper Juul über Erziehung

„Was Kinder brauchen“

- um ihre Potentiale zu entfalten und sich zu eigenständigen und verantwortungsbewussten Persönlichkeiten zu entwickeln

Eine wissenschaftliche Einordnung der theoretischen Ansätze und Aussagen von Jesper Juul

Bachelor-Thesis

Studiengang: Bildung und Erziehung in der Kindheit

Vorgelegt von: Kerstin Guzmán

Betreuende Prüferin: Prof. Dr. Dagmar Bergs-Winkels

Zweite Prüferin: Prof. Dr. Daniela Ulber

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	1
2	Jesper Juul.....	3
2.1	Biographische Entwicklung und Hintergründe	4
2.2	Persönlicher und sozialer Kontext	6
2.3	Berufliche Schwerpunkte und Veröffentlichungen	7
3	Grundannahmen und Kernaussagen	11
3.1	Gesellschaftlicher Wandel in der Erziehungshaltung.....	11
3.2	Kinder - Kompetenzen und ihre persönliche Entwicklung.....	13
3.3	Kinder brauchen Eltern, die Verantwortung übernehmen	17
3.4	Zusammenfassung der Grundannahmen in Thesen.....	21
3.5	Einordnung der Thesen in Themenbereiche.....	23
4	Einordnung der Themenbereiche in wissenschaftliche Bezüge	24
4.1	Psychologische Ausrichtung.....	24
4.1.1	Humanistischer Ansatz	25
4.1.2	Gestalttherapeutischer Ansatz	26
4.1.3	Einordnung in wissenschaftliche Bezüge	28
4.2	Gesellschaftliche Rahmenbedingungen	29
4.2.1	Gesetzliche Veränderungen.....	31
4.2.2	Einordnung in wissenschaftliche Bezüge	33
4.3	Beziehungsaspekte	34
4.3.1	Beziehung	34
4.3.2	Bindung.....	35
4.3.3	Beziehung in der Persönlichkeitsentwicklung.....	37
4.3.4	Einordnung in wissenschaftliche Bezüge	39
4.4	Persönlichkeitsaspekte	40
4.4.1	Temperamente.....	40

4.4.2	Selbstwertgefühl.....	42
4.4.3	Selbstwirksamkeit	44
4.4.4	Selbstkonzepte.....	45
4.4.5	Einordnung in wissenschaftliche Bezüge	47
4.5	Erziehungsaspekte	49
4.5.1	Unterschiedliche Erziehungsstile	49
4.5.2	Einordnung in wissenschaftliche Bezüge	53
4.6	Sozialisationsaspekte	53
4.6.1	Sozialisation und Persönlichkeitsentwicklung	55
4.6.2	Einordnung in wissenschaftliche Bezüge	56
5	Zusammenfassung der Ergebnisse im wissenschaftlichen Kontext	58
6	Fazit	62
7	Quellenverzeichnis	68

1 Einleitung

Seit wir Menschen uns wissenschaftlich mit unserer eigenen Entwicklung befassen, stellt sich die Frage, wie sich die Persönlichkeit als individuelle Identität eines Menschen entwickelt und in welcher Art und Weise das soziale Umfeld darauf Einfluss nimmt. Persönlichen Bedürfnissen und Wünschen stehen Regeln innerhalb einer Gesellschaft gegenüber, die Werte und Normen enthalten und ausdrücken, was eine Gesellschaft für erstrebenswert und wünschenswert hält.

Eltern tragen gesetzlich die Verantwortung für die emotionale, geistige und körperliche Entwicklung und das Wohlergehen ihrer Kinder. Es besteht in der heutigen Zeit eine große Vielfalt an unterschiedlichen Erziehungsauffassungen, neuen wissenschaftlichen Erkenntnissen über Mediennutzung der Kinder, verschiedenen Bestrafungs- und Belohnungssystemen in der Erziehung und unterschiedlichen Familienstrukturen von der Ein-Eltern-Kind-Familie bis zur Patchwork-Familie. Der Übergang unserer Gesellschaft von der hierarchischen zu einer demokratischen Lebensform hat neue Erziehungsmöglichkeiten eröffnet. Dadurch entsteht eine Freiheit an Wahlmöglichkeiten, sich seine eigenen Familienrituale, Werte- und Normen zu erschaffen. Familien sind heute nicht mehr in große, traditionelle Familiensysteme eingebettet und verankert. Sie leben häufig in Kleinfamilien ohne die Möglichkeit, durch viele Geschwister, Tanten, Onkel und Großeltern eine große Palette an Verhaltensmöglichkeiten in bestimmten Lebenssituationen beobachten zu können. Dadurch fehlen Eltern praktische Vorbilder und der Erfahrungsaustausch in Erziehungsangelegenheiten. Eltern sind in ihrer Verantwortung und der Erziehung ihrer Kinder verunsichert, weil ihnen in der Vielfalt ihrer Möglichkeiten alltägliche Ansprechpartner fehlen. In unserer Gesellschaft wird von Eltern und Experten darüber diskutiert, was Kinder brauchen, um ihre Potentiale optimal zu entfalten und zu selbständigen und verantwortungsvollen Persönlichkeiten heranzuwachsen. Es werden Bildungspläne für Kindergärten und Schulen überarbeitet, neue Studiengänge für die Bildung und Erziehung in der Kindheit eingeführt und viele Bücher über Kindererziehung mit unterschiedlichsten Ansätzen publiziert, die einen guten Absatz finden.

Der dänische Pädagoge und Familientherapeut Jesper Juul hat sich der Frage, was Kinder wirklich brauchen, um sich zu einer gesunden Persönlichkeit zu entwickeln und ihre Potentiale zu entfalten, in besonderer Weise aus der Sicht der

Kinder angenommen und kommt durch seine langjährige Berufserfahrung zu interessanten Ergebnissen und Erziehungsansätzen, die er als Autor in Büchern veröffentlicht. Neben seinen Neuveröffentlichungen werden auch seine älteren Bücher mittlerweile in neuen Auflagen verkauft. Er reist durch Europa, hält Vorträge in ausverkauften Häusern, wird zu Interviews in Talkshows eingeladen und gibt Seminare und Workshops zusammen mit anderen Fachdisziplinen, wie z.B. der Hirnforschung. In der Öffentlichkeit genießt er Interesse und Aufmerksamkeit.

Da die Adressaten seiner Bücher und Vorträge in der Regel hauptsächlich Eltern und Pädagogen sind, die praktische Anleitungen für bestimmte Problemsituationen in den Beziehungen zu ihren Kindern suchen, bezieht Jesper Juul seine Ansätze und Lösungsalternativen nicht auf wissenschaftliche Erkenntnisse. Um sich auf seine Erziehungsansätze und Lösungsalternativen auch in wissenschaftlichen Fachdisziplinen beziehen zu können, muss untersucht werden, worauf seine Annahmen und Aussagen zurückzuführen sind und ob sich die Grundannahmen und Kernaussagen von Jesper Juul durch die wissenschaftliche Forschung bestätigen lassen.

Gegenstand der vorliegenden Bachelor-Thesis ist aus diesem Grund der Versuch einer wissenschaftlichen Einordnung der Grundannahmen und Kernaussagen, die Jesper Juul in seinen Veröffentlichungen trifft. Diese Einordnung erfolgt aus der Eltern-Kind-Perspektive unter dem Aspekt, was Kinder brauchen, um sich zu selbstständigen und verantwortungsvollen Persönlichkeiten zu entwickeln. Dadurch wird dargelegt, ob seine Aussagen und Annahmen im wissenschaftlichen Kontext Bestätigung finden.

Zunächst wird in Kapitel zwei „Jesper Juul“ die biographische Entwicklung, insbesondere im Hinblick auf seinen persönlichen und sozialen Kontext dargestellt, um die Hintergründe und Einflussfaktoren seiner pädagogischen Arbeit und Haltung zu verstehen. Dann wird auf seine beruflichen Schwerpunkte und Veröffentlichungen Bezug genommen, um die in seinen Büchern getroffenen Aussagen in Kapitel drei „Grundannahmen und Kernaussagen“ herauszuarbeiten.

Die Grundannahmen und Kernaussagen von Jesper Juul werden dann den vier Themenbereichen Beziehung, Persönlichkeit, Erziehung und Sozialisation zugeordnet, um in Kapitel vier „Einordnung der Themenbereiche in wissenschaftliche Bezüge“ auf diese Weise beispielhaft wissenschaftliche Bezüge zu Experten

der pädagogischen, psychologischen und soziologischen Fachdisziplin herzustellen.

Um seine Grundannahmen in wissenschaftliche Bezüge einzuordnen, wird zunächst untersucht, welche wissenschaftlichen Ansätze Jesper Juuls Arbeit beeinflussten. Danach erfolgt die Darstellung der veränderten gesellschaftlichen Rahmenbedingungen aus wissenschaftlicher Perspektive, in der Jesper Juul die Veränderung in der Erziehungshaltung begründet sieht. Nachfolgend werden die ausgearbeiteten Themenbereiche im wissenschaftlichen Kontext erläutert, und für jeden Themenbereich erfolgt der Versuch einer wissenschaftlichen Zuordnung der Aussagen von Jesper Juul zu anderen wissenschaftlichen Theorien und Ansätzen.

In der darauffolgenden Zusammenfassung werden die Ergebnisse dieser Bachelor-Thesis in Kapitel 5 „Zusammenfassung der Ergebnisse im wissenschaftlichen Kontext“ dargestellt und in einem abschließenden Fazit wird auf die Ergebnisse Bezug genommen.

2 Jesper Juul

Wissenschaftler gehen gegenwärtig von einer lebenslangen menschlichen Entwicklung aus, in der Anlage und Umwelt untrennbar miteinander verbunden sind, auf die persönliche Potentiale einwirken und dadurch die Eigenschaften und Fertigkeiten eines Individuums verändern können (vgl. Cole 2006; Gottlieb/Wahlstein/Lickeiter 2006; Huttenlocher 2002; Lerner 2006; Rutter 2007; zit. nach Berk 2011, S. 7). Dem amerikanischen Psychologen und Pädagogen Robert Mills Gagné (1993) zufolge werden Personen zu Experten auf einem bestimmten Gebiet, in dem sie ihre angeborenen Fähigkeiten durch systematische Übung in einem bestimmten Tätigkeitsfeld zu ihren persönlichen Kenntnissen und Fertigkeiten entwickeln. Dieser Prozess wird durch intrapersonale Faktoren wie der eigenen Motivation, dem Selbstvertrauen und bestimmten Umgebungsfaktoren, wie Familie, Freunde und Schule beeinflusst (vgl. Holling/Kanning 1999, S. 14).

Um die Beweggründe und Einflüsse der beruflichen Ausrichtung und Entwicklung von Jesper Juuls pädagogischer Arbeit und Haltung zu verstehen, wird deshalb zunächst seine biographische Entwicklung mit dem persönlichen und sozialen Kontext, in den er eingebunden war, dargestellt, um sich dann auf seine beruflichen Schwerpunkte und Veröffentlichungen zu beziehen und seine Grund-

annahmen und Kernaussagen, die er in seinen vielen Büchern trifft, zusammenfassend darzustellen.

2.1 Biographische Entwicklung und Hintergründe

Jesper Juul wurde am 18. April 1948 in der dänischen Hafenstadt Vordingborg geboren. Er verbrachte seine Kindheit mit seinem drei Jahre jüngeren Bruder in Vordingborg sowie in Herning und Ebeltoft in Dänemark, wo seine Eltern beruflich tätig waren. Seine Freizeit verbrachte er mit Sport, Erkundungen in der Natur und der Beobachtung von Vögeln in den Wäldern seiner Heimat. Er ging auf eine öffentliche Schule in Dänemark und machte dort einen Abschluss, der in Deutschland mit dem Realschulabschluss vergleichbar ist. Danach wurde er bei einer Reederei beschäftigt, die im Fernen Osten operierte, und arbeitete dort drei Jahre als Küchenhilfe und Steward. Während des Baus des Fährhafens von Ebeltoft war er als ungelernter Hilfsarbeiter im Betonbau beschäftigt, später auch als Tellerwäscher, Kellner und Barkeeper in einem Hotel (Juul 2013a).

Er begann 1966 eine Ausbildung als Lehrer mit den Hauptfächern Geschichte und Religion. Durch die guten Beziehungen zu seinem Religionslehrer studierte Jesper Juul den Studiengang „Geschichte der europäischen Ideen“ an der Arhus Universität in Dänemark. Seine Abschlussarbeit behandelte „die Disputation zwischen Luther und Erasmus von Rotterdam über den freien Willen“ (Szöllösi, 2011, S. 16). Sein Studium finanzierte er sich teilweise durch Ferienjobs in Deutschland und Dänemark, als Kellner, Barkeeper, Nachtwächter und Kinderbuchkritiker. Er heiratete 1971 seine erste Frau und sie bekamen 1973 einen gemeinsamen Sohn (Juul 2013a).

Zu dieser Zeit arbeitete er in einem Institut als Lehrer und Sozialarbeiter mit jugendlichen Straftätern und gelangte durch seine Arbeit zu der Überzeugung, dass die Eltern mit in die Arbeit einbezogen werden müssen, um den Kindern zu helfen. Er besuchte deshalb Seminare zur Familientherapie, die in Dänemark zu dieser Zeit in Fachkreisen neu eingeführt wurden, und traf dort den amerikanischen Psychologen und Therapeuten Walter Kempler, der die Gestalttherapie mit begründete und als Therapieform in den 70er Jahren aus den USA in Europa einführte (vgl. Voelchert 2013, S.175). Er inspirierte Jesper Juul in seiner professionellen Laufbahn durch die neuen Ansätze der Familientherapie. Sie setzte den

Schwerpunkt erstmalig auf die gesamte Familie und arbeitete an den Beziehungen der einzelnen Familienmitglieder, um den Kindern und ihren Familien zu helfen. Walter Kempler wurde, neben dem dänischen Kinderpsychiater Mogens A. Lund und seiner Frau Lis Keiser, Jesper Juuls langjähriger Therapeut, Freund und Lehrer (vgl. Szöllösi 2011, S. 17 f.).

Später arbeitete Jesper Juul neun Jahre im Jugendzentrum von Arhus in Gruppen mit alleinerziehenden Müttern und begann seine Ausbildung als Familientherapeut in Dänemark, den Niederlanden und den USA. Gleichzeitig arbeitete er freiberuflich als Gruppentherapeut in psychiatrischen Forschungsprojekten und verschiedenen Projekten für Drogenabhängige als „Personal Trainer“.

Er gründete 1979 mit Walter Kempler, Mogens A. Lund und Lis Keiser das „Kempler Institute of Scandinavia“ in Dänemark und übernahm bis 2004 dessen Leitung. Aufgaben dieses Institutes sind bis heute unter anderem „die Ausbildung von Familientherapeuten, Supervisoren, Prozessberatern und Führungskräften für Unternehmen, Einrichtungen und kommunale Verwaltungen speziell im Bereich Personalentwicklung und Leitungstätigkeiten“ (Broeng 2009).

Im Jahre 1990 trennte sich Jesper Juul von seiner ersten Frau und heiratete 1991 seine zweite Frau Suzana, eine Kroatin aus Zagreb. Jesper Juul führt dort familientherapeutische Weiterbildungsmaßnahmen für kroatische und bosnische Fachleute durch und arbeitet jährlich drei Monate ehrenamtlich als Therapeut mit Flüchtlingen und Kriegsveteranen aus Kroatien und Bosnien (Juul 2013a). Seit 2004 leitet er das von ihm gegründete Elternberatungsprojekt „family lab“, das sich als Familienwerkstatt bezeichnet und als eigenständige internationale Organisation Familien, Schulen und Unternehmen berät. Dort werden in Seminaren und Vorträgen Anregungen geschaffen, um eigene Kompetenzen zu fördern und zu entwickeln, die es ermöglichen, ein bestmögliches Klima zwischen den Erwachsenen und Kindern in den Beziehungen innerhalb der Familien, Schulen und Betrieben zu gestalten (family lab 2013). Inhalt dieser Arbeit ist die von Jesper Juul entwickelte eigenständige Therapie- und Beratungsform: „Kurzzeitinterventionen mit der ganzen Familie, handlungsorientiert und praxisnah“ deren Ziel es ist, „Eltern bei der Suche nach neuen Wegen in der Erziehung zu unterstützen und nicht in ihrem Versagen zu bestätigen“ (Voelchert 2013, S.175), was nach seiner Auffassung unzähligen Eltern in der heutigen Zeit widerfährt.

2.2 Persönlicher und sozialer Kontext

Jesper Juul beschreibt in seinem Buch „Aus Erziehung wird Beziehung“, dass er bereits mit vier Jahren bemerkte, dass er von seinen Eltern nicht das Maß an Zuwendung und Aufmerksamkeit bekam, das er brauchte oder sich wünschte. Deshalb habe er „mental im Exil“ gelebt und sich in eine Phantasiewelt geflüchtet, um mit der empfundenen Einsamkeit leben zu können (vgl. Szöllösi 2011, S. 13).

Jesper Juul ist der Meinung, dass in seiner Generation viel darüber geredet wurde, was vom Einzelnen erwartet wurde. Auf die individuellen persönlichen Meinungen, Gefühle und Bedürfnisse wurde nicht eingegangen. Er bezieht sich auf die moralisierten Verhaltensweisen, Werte und Normen einer Gesellschaft, durch die Kinder seiner Generation zum „Gehorsam“ erzogen wurden und die die persönliche Sprache unterdrückte, mit der jedes Kind zu sprechen beginnt und durch ein „Ich will“ äußert. Er beschreibt, dass es für ihn heute noch eine große Herausforderung ist, seine äußere und innere Realität zu integrieren, seine persönlichen Gefühle, Bedürfnisse und Empfindungen in seine ganz persönliche Sprache und Worte zu fassen, von sich persönlich zu sprechen und nicht von einem „man sollte, könnte und müsste“ (vgl. Szöllösi 2011, S. 13 f.).

Aus dem Kontext seiner Veröffentlichungen ist zu schließen, dass er ein aufrichtiges Interesse und einen wechselseitigen Gesprächsaustausch über die gegenseitigen Bedürfnisse, Wünsche und Emotionen zwischen sich und seinen Eltern meinte.

Das Thema seiner Abschlussarbeit seines 1972 beendeten Studiums „Geschichte der pädagogischen Ideen“, beeinflusste sein späteres berufliches Wirken und seine pädagogischen Grundsätze. Denn die Erziehungshaltung, die er in seiner Arbeit den Eltern nahe legt, ist auf die Entwicklung einer freien Willensbildung ausgerichtet, um persönliche Verantwortung übernehmen zu können. Die Thesen über den freien Willen von Erasmus von Rotterdam (ca.1469-1539), der den Leitgedanken vertrat, dass jeder Mensch die Möglichkeit eines „freien Willen“ besäße und dadurch auch für sein Handeln und Tun Verantwortung übernehmen müsste, spiegeln sich in den Grundannahmen von Jesper Juul wieder. Erasmus von Rotterdam war Anhänger des christlichen Humanismus und versuchte, die christlichen Ideale mit antiken Theorien über die menschliche Vernunft zu verknüpfen. Er setzte sich in seiner Streitschrift „Vom freien Willen“ für den Toleranzgedanken ein, indem er forderte, sich auf die Gemeinsamkeiten zwischen den Menschen zu

konzentrieren und Gegensätzlichkeiten hinzunehmen (Erasmus von Rotterdam 1516). Erasmus hielt „die Willensfreiheit des Menschen aus theologischen und ethischen Gründen für unerlässlich: Sie erlaube es, das Böse seinem Ursprung nach auf den Menschen statt auf Gott zurückzuführen; und sie verbürge damit zugleich die Verantwortlichkeit des Menschen“. Für Luther hingegen war der freie Wille des Menschen von Gott abhängig (Roth 2010).

Jesper Juuls Arbeitsmethode, die er im Laufe seiner beruflichen Erfahrungen entwickelte, basiert auf den Selbstwirksamkeitserfahrungen seiner Patienten, die durch Selbsterkenntnisprozesse mögliche Handlungsstrategien entwickeln und in eigene Handlungen umsetzen. In seinen Therapiesitzungen beobachtet Jesper Juul die Phänomene, die sich durch die Beziehungen innerhalb einer Familie entwickeln, und teilt diese Wahrnehmungen den Eltern mit. Er lässt die Eltern selbst entscheiden, wie sie weiter vorgehen und an ihren Beziehungen arbeiten möchten. Dies sei der entscheidende Schritt zur Entwicklung und Wahrnehmung der Eigenverantwortung der Erwachsenen innerhalb der Familie (vgl. Szöllösi 2011, S. 27).

Die gestalttherapeutischen und systemischen Ansätze der Familientherapie sowie ein humanistisches Menschenbild, das großen Einfluss auf die humanistische Psychologie hatte, beeinflusste die Arbeit von Jesper Juul ebenso wie seine Überzeugung, dass sich das Wertesystem in der Gesellschaft verändere und dadurch die junge Elterngeneration verunsichere und sie neue Strategien und Erziehungsideale aufbauen müsse. Eltern wüssten zwar intuitiv, ob ihre Handlungsstrategien angemessen sind oder nicht, aber es fehlen Vorbilder, Rollenmodelle und konkrete Angebote, um ihre Handlungsmuster erkennen und verändern zu können (vgl. Juul 1999, S. 13).

2.3 Berufliche Schwerpunkte und Veröffentlichungen

Ein wesentlicher Aspekt Jesper Juuls beruflichen Wirkens ist sicherlich die Gründung und Leitung des „Kempler Institute of Scandinavia“, indem auch heute noch Seminare und Ausbildungen zur Familientherapie stattfinden. Das Kempler-Institut steht heute nach eigenen Aussagen für „eine existentiell fundierte, erlebnisorientierte Arbeitsmethode, die davon ausgeht, dass durch neue Erlebnisse (das Emotionale) und neue Einsichten (das Kognitive), die nachhaltigsten Veränderungen

des menschlichen Verhaltens sich selbst und anderen gegenüber entstehen. Die erlebnisorientierte Familientherapie hat ihre Wurzeln im humanistisch-existentialistischen Theorieansatz. Historisch gesehen waren die wichtigsten Exponenten der erlebnisorientierten Therapieform die sogenannte klientenzentrierte Therapie von Carl Rogers sowie die Gestalttherapie von Frederic S. Perls. Beide entstanden in den 50er Jahren in den USA. Die Wertegrundlage des Kempler-Instituts ist mit einem humanistischen Menschenbild verknüpft, mit Werten für wertschätzende Beziehungen“ (Broeng 2009).

Jesper Juul arbeitete neben der Leitung dieses Institutes über 35 Jahre als Familientherapeut nach dem von ihm entwickelten Ansatz und hat mehr als 20 Bücher in Deutschland veröffentlicht (Juul, 2012a).

Im Jahre 1997 veröffentlichte er sein erstes Buch mit dem Titel „Das kompetente Kind“ in Deutschland. Inspiriert von der schwedischen Psychologin Margaretha Brödén, die 1992 in ihrem Buch „Mutter und Kind im Niemandsland“ schrieb: „Vielleicht haben wir uns geirrt – vielleicht sind unsere Kinder kompetent“ (Juul 1999, S. 10), geht Jesper Juul in diesem Buch darauf ein, dass Kinder mit sozialen Kompetenzen und Fähigkeiten geboren werden, deren Entwicklung und Entfaltung im Familienalltag begleitet und unterstützt werden müsste und nicht erst durch Disziplin und Gehorsam in der Erziehung sozialisiert werden müssen (vgl. Juul 1999, S. 161).

In Jesper Juuls Büchern geht es immer wieder in unterschiedlichen Variationen und aus verschiedenen Perspektiven um die gleichen Grundannahmen. Er sieht Erziehung aus der Perspektive der Kinder und Erwachsenen, die sich auf Augenhöhe begegnen und in Beziehung und Verhandlung treten. Er nennt dies Gleichwürdigkeit und bezeichnet es als ein gelungenes Zusammenspiel zwischen Eltern und Kindern, das auf eine bestimmte erzieherische Haltung zurückzuführen ist, die er in seinen vielen Büchern immer wieder versucht, den Lesern nahe zu bringen (vgl. Juul 2012b, S. 9 f.).

Es folgen weitere Bücher, Hörbücher, öffentliche Vorträge und Sachfilme in denen Jesper Juul alleine oder mit anderen Fachleuten durch Fallbeispiele aus seinem beruflichen Alltag, Anregungen gibt, wie die Familien und Eltern ihre eigenen Probleme und Unsicherheiten in Erziehungsfragen lösen können und zu einer persönlichen und individuellen Haltung finden. Seine Bücher und Vorträge handeln alle von Eltern-Kind-Beziehungen in unterschiedlichen familiären Strukturen und

sie werden aus den Perspektiven der Kinder, Eltern und Pädagogen beleuchtet. In seinen Veröffentlichungen betont Jesper Juul in unterschiedlichen Kontexten, dass und wie ein Kind zu einer eigenständig, verantwortlich handelnden Persönlichkeit heranwachsen kann. Mit der Diplompsychologin und Familientherapeutin Helle Jensen widmet Jesper Juul 2002 zu diesem Thema ein ganzes Buch mit dem Titel „Vom Gehorsam zur Verantwortung“. Darin beschreibt er, wie Eltern und Erzieher Wege aus der autoritären Erziehung suchen, die auf Gewalt und Macht basiert. Diese alten Erziehungsmethoden sind heute nicht mehr ohne Gegenwehr der Kinder durchsetzbar, weil auch die Kinder selbst ein verändertes Bewusstsein und eine eigene Haltung, zu dem, wie sie behandelt werden möchten, entwickelt haben. Sie haben ihr Recht und den Schutz auf gewaltfreie Erziehung, das durch die Ratifizierung der UN- Menschenrechtskonvention eingeführt wurde, bereits internalisiert. Eltern in der heutigen Zeit wollen seiner Ansicht nach aus den alten Erziehungsstrukturen ausbrechen. Ihnen fehlen aber neue Handlungsstrategien, so dass ihr Verhalten in schwierigen Situationen wieder in ein anerzogenes autoritäres Verhalten kippt (vgl. Szöllösi 2011, S.10).

Jesper Juul möchte keine neuen Erziehungsmethoden entwickeln, weil er jede Familie und dessen Beziehungen als eigenständige Struktur mit individuellen Prozessen ansieht, die nicht in ein normiertes System passen, das, wie bislang, bestimmte Verhaltensweisen vorschreibt (vgl. Juul 1999, S. 22 f.). Er bezieht sich darauf, dass jede Familie sich ihrer eigenen Werte bewusst sein sollte, um nach ihnen persönlich und authentisch handeln zu können, und nicht moralisierten, doppeldeutigen Aussagen und Verhaltensweisen zu unterliegen. In seinem Buch „Aus Erziehung wird Beziehung“ schreibt Jesper Juul, dass Eltern, Pädagogen und Wissenschaftler nicht der Frage nachgehen sollten, wie Erziehung funktioniert, sondern wie sie einen gegenseitigen menschlichen Umgang, der auf Achtung und Respekt basiert, herstellen können (vgl. Szöllösi 2011, S.11). In seinen Büchern „Was Familien trägt – Werte in Erziehung und Partnerschaft“ (2006) und „Vier Werte, die Kinder ein Leben lang tragen“ (2012) beschreibt Jesper Juul Werte, die nach seiner Ansicht dazu beitragen, Kinder in ihren Familien zu gesunden Persönlichkeiten mit einem positiven Selbstwert heranwachsen zu lassen. In seinem Buch „Nein aus Liebe“ (2008) ermuntert er Eltern, für sich und ihre Kinder Verantwortung zu übernehmen, indem sie ihre eigenen Grenzen und Bedürfnisse wahrnehmen und sich ihren Kindern gegenüber durch ein klares „Nein“ abgrenzen

dürfen und müssen, denn so lerne auch ein Kind sich abzugrenzen. Seine Grundgedanken, warum es wichtig sei, seine eigenen Grenzen und die Grenzen seiner Familienmitglieder zu kennen und zu respektieren, beschreibt Jesper Juul in seinem Buch „Grenzen, Nähe, Respekt“, das im Jahr 2000 erstmalig in Deutschland erschien. Er erläutert darin, wie häufige persönliche Grenzüberschreitungen mit einhergehenden emotionalen Verletzungen zu der Abnahme des Selbstwertgefühls und der konstruktiven Handlungsfähigkeit führen.

Durch sein 2004 gegründeten Elternberatungsprojekt „family lab“ wurde in Deutschland der Film „Erziehen mit Herz und Hirn“ (Hüther/Juul 2008) produziert, in dem Jesper Juul und der deutsche Gehirnforscher Gerald Hüther als Impulsgeber für eine zukunftsorientierte Pädagogik propagiert werden und von der Moderatorin Carmen Winkler zu den Übereinstimmungen der neuesten Erkenntnisse der Hirnforschung mit den Erkenntnissen der Pädagogik interviewt werden. Aussage dieses Filmes ist, dass der Mensch als soziales Wesen mit sehr vielen angelegten Kompetenzen und Fähigkeiten auf die Welt kommt und Erwachsene benötigt, die seinen individuellen Entwicklungsprozess einfühlsam und verantwortungsvoll begleiten, so dass sich die vorhandenen Potentiale des Kindes entfalten können.

Jesper Juul beschreibt polarisierend in vielen situativen Beispielen seine Erfahrungen, Beobachtungen und Sichtweisen der Kindererziehung in der heutigen Zeit, ohne sich jedoch explizit auf wissenschaftliche Ansätze und Theorien zu beziehen, da er sich selbst als Beobachter sieht und zudem nicht für die Fachwelt, sondern für die Eltern und Pädagogen als Praktiker und Anwender schreibt. Er spricht sich für einen einfühlsamen, verantwortungsvollen Erziehungsstil aus, der das Kind in seinen Fähigkeiten fördert und begleitet und dem Kind je nach Entwicklungsstand eigene Verantwortung und Selbstwirksamkeitserfahrungen zugeht, damit es sich in seiner Persönlichkeit selbständig und verantwortungsvoll entfalten kann.

Mit dem Elternberatungsprojekt „family lab“, das in unterschiedlichen europäischen Ländern Niederlassungen unterhält, möchte Jesper Juul seine Erfahrung und Unterstützung den Familien zukommen lassen, denen Handlungsstrategien und konstruktive Konfliktlösungsmöglichkeiten fehlen und die deshalb ihre Kinder nicht adäquat unterstützen können. In den sogenannten „Familienlernwerkstätten“ der Organisation „family lab“ können Familien in europäischen Ländern Beratung und Unterstützung erhalten, um ihre Defizite zu überwinden (Juul 2012b, S 168 f.).

Das Konzept von „family lab“ ist international umsetzbar, weil sich nach der Auffassung von Jesper Juul die soziale Bedeutung der Familie zwar von Kultur zu Kultur unterscheidet, aber die existentielle Bedeutung von Familie, die Freude über ein konstruktives Zusammenleben und der Schmerz über destruktive Beziehungen, kulturübergreifend, gleich ist (vgl. Juul 1999, S. 13).

3 Grundannahmen und Kernaussagen

Jesper Juul sieht sich beruflich als erfahrenen Praktiker und Forscher in Interaktionen zwischen Kindern und Erwachsenen (vgl. Juul 1999, S. 11). Es scheint ihm eine Herzensangelegenheit zu sein, Familien ihr persönliches Rüst- und Werkzeug in die Hand zu geben, um eigene konstruktive Handlungsstrategien für ein positives Familienklima zu erarbeiten, indem sich jedes Familienmitglied in seinen Bedürfnissen und Grenzen wahr und ernst genommen fühlt und zu einer verantwortungsvollen und selbstständigen Persönlichkeit heranwachsen kann.

Er nähert sich der Erziehung aus der Familienperspektive und betrachtet im jeweiligen familiären Kontext, was für die persönliche und soziale Entwicklung des Kindes wichtig ist und wie die Beziehungen im Familiensystem konstruktiv die Entwicklung aller Beteiligten begleiten können (vgl. Juul 2006, S. 131 f.).

Erziehung findet für ihn durch Kontakt und Nähe über Beziehungen statt. Denn er ist der Auffassung, dass gleichwertige Beziehungen die eigene Integrität und Persönlichkeit des heranwachsenden Kindes in die Gesellschaft stärken und Erwachsene und Kinder aus ihren Beziehungen zueinander gegenseitig lernen (vgl. Juul 2012b, S. 7).

In seinen Veröffentlichungen bezieht er sich immer wieder in unterschiedlichen Kontexten auf folgende Grundannahmen und trifft folgende Kernaussagen:

3.1 Gesellschaftlicher Wandel in der Erziehungshaltung

Jesper Juul beobachtete, dass in den 60er Jahren politische und soziale gesellschaftliche Veränderungen auch Veränderungen in der gesellschaftlichen Erziehungshaltung bewirkten, wie z.B. die „Friedensbewegung der 60er Jahre“ und die damit einhergehende Auseinandersetzung mit bestehenden Autoritäten (vgl. Juul / Jensen 2009, S. 19 ff.). Durch das Recht der Kinder auf gewaltfreie Erziehung wurden Mittel der Eltern und Pädagogen abgeschafft, sich durch Gewalt Respekt

zu schaffen. Dadurch fingen Kinder an „zu zeigen, welches Unbehagen und welchen Schmerz sie sozial und existenziell in ihrer Beziehung zu Erwachsenen empfanden“ (Juul / Jensen 2009, S. 20) und verhielten sich entdeckertreudig, spontan und unangepasst. Durch die Emanzipationsbewegung der Frauen wurde eine größere politische und soziale Gleichstellung erwirkt, die in den Familien und Institutionen Werte wie „Nähe, Kontakt, Betreuung und Empathie“ thematisierte. Dadurch wurde das Wissen über interpersonale Beziehungen und die damaligen „individuumsdominierten psychologischen und pädagogischen Begriffe perspektivisch erweitert“ (Juul / Jensen 2009, S. 21). Unsere Gesellschaft wurde aufmerksamer für die Unterdrückung und Verletzung des einzelnen Individuums durch die Anerkennung der allgemeinen Menschenrechte und die UN-Kinderrechtskonvention von 1989, die die politische Reaktion auf eine wachsende Anerkennung der Integrität des einzelnen Menschen darstellte. Dies veränderte die pädagogische Haltung und führte zu einer individualisierten Sichtweise auf das kindliche Potential, in der jedes einzelne Kind in seiner Entwicklung der Motorik, Sprache, Kreativität und Intelligenz gefördert werden sollte (vgl. Juul / Jensen 2009, S. 21). Das Wohl des Kindes wurde dadurch zu einem Anliegen der Gesellschaft und bewirkte eine Sensibilisierung in der Öffentlichkeit. Außerdem gab es in den letzten 20 Jahren viele neue Erkenntnisse in der Säuglings- und Beziehungsforschung und in der klinischen Arbeit mit interpersonellen Beziehungen in Familien, Institutionen und auf dem Arbeitsmarkt, die die Sicht auf die Kinder sowie das pädagogische Verhalten verändert haben (vgl. Juul / Jensen 2009, S. 23).

Für die Erziehungshaltung in unserer Gesellschaft bedeutet dies, dass Kinder heute ihre Rechte und Freiheiten als selbstverständlich empfinden, die ihre Großeltern und Eltern in den 60er Jahren in der Freiheits- und Gleichberechtigungsbewegung erkämpft haben. Heutige Kinder haben nach Auffassung von Jesper Juul Eltern, in deren Erziehung die Grenzen und Bedürfnisse der Kinder über Jahrhunderte missachtet wurden, weil Kinder dazu erzogen wurden „die eigene Individualität zu unterdrücken und gehorsam das zu tun, was Eltern forderten“ (Juul 2012b, S.42). Eltern, die selbst noch eine Erziehung zur Anpassung durch Unterdrückung erlebt haben, möchten ihre Kinder heute in einem einfühlsameren, achtsamen und gleichwürdigeren Kontext erziehen. Für die Umsetzung dieser neuen Erziehungsansätze fehlen den Eltern Handlungskonzepte und Erfahrungen (vgl. Juul / Jensen 2009, S. 26).

Die Ambivalenz in der heutigen Erziehungspraxis liegt nach Jesper Juuls Auffassung häufig darin, dass Kinder auf der einen Seite demokratisch erzogen werden und zu eigenständigem Denken und Handeln angeleitet werden, jedoch auf der anderen Seite von ihren Eltern erwartet wird, dass Kinder auf Erwachsene hören müssen, weil sie selbst in einer Generation groß geworden sind, die dies von ihnen als Kindern noch abverlangte. Der Demokratiedanke widerspricht dem Erziehungsgedanken, „ein gehorsames Kind sei ein gutes Kind“. Wenn dies den Eltern nicht bewusst ist, entsteht in ihnen ein Konflikt zwischen unterschiedlichen Erwartungshaltungen gegenüber den Kindern, der sowohl die Kinder als auch die Erwachsenen selbst belastet. Denn wenn Erwachsene hin- und hergerissen sind von ihren unterschiedlichen Erwartungshaltungen gegenüber den Kindern, können sie keine eindeutige Position beziehen und reagieren auf das Verhalten des Kindes in Form eines Machtkampfes, der häufig mit Verboten endet, weil sie sich selbst machtlos fühlen (Juul / Jensen 2009, S. 27).

Jesper Juul positioniert sich eindeutig gegen eine autoritäre Erziehungshaltung, weil sie sich negativ auf das Selbstwertgefühl eines Menschen auswirkt (vgl. Juul / Jensen 2009, S. 81 f.). Er ist der Überzeugung, dass die meisten Menschen, die vor 1975 geboren wurden, ihre Bedürfnisse und Wünsche in der jeweiligen Situation nicht konkretisieren können, weil sie durch die damalige Erziehungshaltung nicht gelernt haben, ihre eigenen Bedürfnisse und Wünsche wahrzunehmen und sich gegenüber anderen zu positionieren (vgl. Szöllösi 2011, S. 41). Dies führt zu Grenzverletzungen der eigenen Persönlichkeit, die seiner Meinung nach das Selbstwertgefühl und die Fähigkeit, konstruktiv zu handeln, schwächen. Eine Erziehung hingegen, die auf die Einstellung des Erwachsenen und des Kindes einwirkt und dadurch beide Seiten berücksichtigt, ist in eine Beziehung eingebettet, die hilft, in die Gesellschaft als eigenständige Persönlichkeit mit einem stabilen Selbstwertgefühl „hineinzuziehen“ (vgl. Szöllösi 2011, S. 27 ff.).

3.2 Kinder - Kompetenzen und ihre persönliche Entwicklung

Kindern ist die Fähigkeit zur Empathie angeboren, was die Fähigkeit beinhaltet, die Gefühle eines anderen zu erspüren und sich in sie hineinversetzen zu können (vgl. Voelchert 2013, S.40). Jesper Juul ist der Meinung, dass Empathie oder Mitgefühl eine Form ist, „in der sich das „In-sich-selbst-Ruhen“ im Miteinander mit

anderen Menschen ausdrückt“ (vgl. Juul / Hoeg / Bertelsen [u.a.] 2012, S. 11). Diese Anlage kann entwickelt und vertieft werden und fördert den Kontakt zu sich selbst und zu seinem sozialen Umfeld. Die Art und Weise, wie der einzelne Mensch seine Empathie anderen Menschen gegenüber durch sein Verhalten zeigt, ist von den Verhaltensstrategien der Eltern und dem sozialem Umfeld abhängig, in die ein Kind eingebettet ist und die dem Kind als Vorbilder dienen. Sie unterliegen einem Lernprozess und sind von den jeweiligen Kulturen geprägt (vgl. Voelchert 2013, S.41 f.). Er beschreibt diese angeborene Empathiefähigkeit auch als Beziehungskompetenz, die Neugeborene durch Interaktion mit ihren Bezugspersonen entwickeln, und dadurch auch ihre sozialen Kompetenzen ausbauen. In dem Verhältnis, wie sich soziale Kompetenzen einer Person entwickeln, erweitern sich auch die Beziehungskompetenzen der Person durch die Erfahrungen aus den eingegangenen Beziehungen. Dieser Entwicklungsprozess ist altersunabhängig und ermöglicht, dass der Erwachsene und das Kind gegenseitig aus der Beziehung zueinander etwas über sich selbst und den anderen erfahren und lernen. Jesper Juul beschreibt diesen Prozess als einen gleichwürdigen Lernprozess, der eine „zentrale Stellung“ in seinem Verständnis von Beziehungskompetenz einnimmt, weil vom Umfeld immer wieder Reaktionen auf bestimmtes Verhalten erfolgen und jeder sein Verhalten dadurch einüben und korrigieren kann (vgl. Juul / Jensen 2009, S. 12).

Das Selbstwertgefühl beinhaltet nach Jesper Juul die Selbsterkenntnis, also das, was der Mensch über sich selbst entdeckt und herausfindet und wie er sich zu dem, wie er sich sieht und wahrnimmt, verhält. Die Entwicklung des Selbstwertgefühls, er nennt es auch Selbstgefühl, hängt damit zusammen, auf welche Weise Menschen lernen, sich abzugrenzen und mit ihrer „innerlichen Verantwortung“ in Kontakt zu treten. Ein gut ausgeprägtes Selbstgefühl bezeichnet Jesper Juul als ein Gefühl des „Sich-Wohl-Fühlens“. „Ich bin in Ordnung und wertvoll, ganz allein deshalb, weil ich bin“, während er ein geringes Selbstwertgefühl als ein Gefühl von „Unsicherheit, Selbstkritik und Schuld“ beschreibt (Juul 1999, S. 96). Des Weiteren ist für Jesper Juul das Selbstwertgefühl „der Grundton in unserer psychischen Existenz, und es kann quantitativ und qualitativ das ganze Leben hindurch entwickelt werden“ (Juul 1999, S. 97). Das Selbstvertrauen hingegen bezieht sich auf die Leistungsfähigkeit, die erbracht wird. Ein Kind mit großem Selbstvertrauen kann sich deshalb trotzdem unsicher und unwohl fühlen, weil sein

Selbstwertgefühl gering ist und es deshalb auf Leistungsniederlagen und Kritik sehr viel sensibler und negativer reagiert. Deshalb weist Jesper Juul darauf hin, dass durch Lob in Handlungen zwar das Selbstvertrauen gestärkt wird, jedoch nicht das Selbstwertgefühl (vgl. Juul 1999, S. 97 f.). Kinder würden ein gesundes Selbstwertgefühl entwickeln, wenn ihre Wertigkeit nicht an ihr Verhalten gekoppelt wird und sie durch echte persönliche Rückmeldungen darüber, was das einzelne Elternteil an ihrem Verhalten gut oder nicht gut fand, eine authentische Rückmeldung zu ihren Handlungen erhalten. So können Kinder auch lernen, dass alle Menschen in ihrer Wahrnehmung und Meinung unterschiedlich sind (vgl. Juul 2012b, S. 84 f.).

Um ein gesundes Selbstwertgefühl zu entwickeln, muss der Mensch sich als die Person wahrnehmen können, die er in sich selbst entdeckt. Dies gelingt, wenn das Kind mit Bezugspersonen aufwächst, die für seine Integrität sorgen, indem sie sich von ihrem Gegenüber abgrenzen dürfen, um sich selbst zu definieren (vgl. Juul / Jensen 2009, S.78 f.).

Diese Abgrenzungsfähigkeit hängt mit dem grundlegenden Konflikt zusammen, der sich in jedem Individuum vollzieht, dem Konflikt zwischen seinen eigenen persönlichen Bedürfnissen und Grenzen und den Bedürfnissen und Grenzen der Gruppe, in der das Individuum lebt. Es ist ein Konflikt zwischen Individuum und Gesellschaft, den Jesper Juul als Konflikt zwischen der eigenen Integrität und der Kooperation bezeichnet.

Jesper Juul ist durch seine berufliche Erfahrung der Überzeugung, dass ein Kind eher dazu neigt, seine eigenen Grenzen aufzugeben, um mit seinem Umfeld zu kooperieren, also die Zusammenarbeit und Anpassung wählt, um die Bedürfnisse der Gruppe zu befriedigen und Anerkennung zu erhalten und dadurch eigene Grenzüberschreitungen bereitwillig zulässt. Kinder benötigen deshalb Erwachsene als Vorbilder, die für sie in ihrer Umgebung von Bedeutung sind, die sie kopieren und nachahmen können und die ihnen vorleben, wie man durch „Interaktionen mit anderen für sich selber sorgt“ (Juul 1999, S. 44 f.) und sich damit abgrenzt. Die Grundhaltung, die Bedürfnisse der anderen zufrieden zu stellen, bevor die eigenen Bedürfnisse befriedigt werden, ist demzufolge angeboren und muss nicht erst durch Erziehung entwickelt werden.

Jesper Juul ist der Auffassung, dass ein vorgefertigtes inneres moralisches Bild der gesellschaftlichen Werte und Normen in den Eltern vorhanden ist und sie

deshalb hohe Erwartungen an ihre Kinder stellen, wie sie sich zu benehmen und zu verhalten haben. In vielen Familien wird dies als belastend erlebt, wenn Kinder diese Erwartungen nicht erfüllen, in dem sie nicht gehorchen und nicht funktionieren, wie die Eltern und die Gesellschaft sich das wünschen. Durch die Enttäuschung der Eltern kann dies beim Kind zu Ängsten vor Ablehnung und Abwertung führen. Jesper Juul spricht hier die von ihm in seinen Büchern häufig genannte „Gehorsamskultur“ an, die einen gleichwertigen persönlichen Kontakt, der für Beziehungen von Bedeutung sei, nicht ermöglicht. Er sieht die Rolle der Mutter in seiner Generation als unantastbar und nicht kritisierbar. Die Mütter seien, aufgrund ihrer Rolle als Mutter, immer im Recht, wenn sie Forderungen an ihre Kinder stellen. Ein echter Dialog und Austausch über Meinungen und Gefühle sei so nicht möglich. Solche Mütter seien nach Jesper Juul gefährlich, „denn sie ersticken jede Möglichkeit einer natürlichen Beziehung im Keim und sind sich dabei keiner Schuld bewusst: Sie sind im Recht, aber nicht in ihrem Wesen“ (Szöllösi 2011, S. 15), weil sie eine Rolle spielen. Sie handeln nicht in ihrer eigenen persönlichen Haltung, die ihre persönlichen Gefühle und Bedürfnisse mit einschließt.

Nach Jesper Juul hat das Kind zwei Kooperationsmöglichkeiten. Es kann die Bezugsperson im sozialen und psychischen Verhalten kopieren oder spiegeln. Wenn Bezugspersonen z.B. aus bestimmten Gründen nicht in der Lage sind, sich ihrem Neugeborenen gegenüber aktiv und empathisch zu verhalten, passen sich einige Kinder dem Verhalten ihrer Bezugsperson an, indem sie selbst passiver werden in der Äußerung ihrer Bedürfnisse und ihrer Frustration. Andere Kinder kooperieren gegensätzlich (spiegelverkehrt), in dem sie besonders aktiv durch Laute, Motorik und Körperkontakt versuchen, die Bezugspersonen zu aktivieren, um ihre Forderungen und Bedürfnisse erfüllt zu bekommen. Die einen passen sich an die Bedürfnisse der Bezugsperson an, indem sie weniger fordern und passiver werden, die anderen kämpfen um ihre eigenen Bedürfnisse und somit um ihre Integrität im Säuglingsalter (vgl. Juul / Jensen 2009, S. 62 ff.). Alle Kinder entscheiden sich für das eine oder das andere Verhalten, das dann wieder einen unterschiedlichen Einfluss auf die Beziehung zur Bezugsperson hat.

Demzufolge besitzen Kinder unterschiedliche Temperamente, was Jesper Juul auch als „Willensstärke“ bezeichnet. Er ist der Auffassung, dass die Entwicklung des Temperamentes zu „einem konstruktiven oder destruktiven Teil seiner Persönlichkeit“ davon abhängig ist, wie die Eltern darauf reagieren und interagie-

ren (vgl. Juul 1999, S. 67). Bei manchen Kindern ist die „Neigung sich abzugrenzen, schon von Geburt an stärker ausgeprägt als bei anderen“ (Juul 2008, S. 84), die es lieben, „mit ihren Eltern zu verschmelzen, und willig ihre eigenen Grenzen“ aufgeben, „um Wärme und Fürsorge zu erfahren“ (Juul 2008, S. 85).

Er sieht es als Teil des persönlichen und sozialen Entwicklungsprozesses an, dass Kinder eine Fähigkeit entwickeln, Lust zu spüren und durch Reflektion zu einer eigenen Entscheidung zu gelangen, der Lust nachzugeben oder nicht. Dadurch entwickelt sich die persönliche Verantwortung, und sie lernen zwischen Lust und dem eigenen Willen zu unterscheiden (vgl. Juul 2006, S. 133 f.).

Damit Kinder nicht der Annahme unterliegen, dass ein gutes Leben mit der sofortigen Lusterfüllung gleichzusetzen wäre, ist es sehr wichtig, zwischen der momentanen Lust und den übergeordneten Bedürfnissen eines Kindes zu unterscheiden. Für Jesper Juul ist ein gutes Leben „ein Leben, indem wir sinnvolle Beziehungen eingehen, wertvoll für die Gemeinschaft und relativ frei sind, unsere Träume und Ziele zu verwirklichen. Das setzt aber voraus, dass wir oft Dinge tun müssen, zu denen wir nur wenig Lust haben.“ (Juul 2006, S. 133).

3.3 Kinder brauchen Eltern, die Verantwortung übernehmen

Damit Kinder das bekommen, was sie brauchen, und nicht was sie wollen, ist es wichtig, den Unterschied zwischen Lust und Willen zu erkennen, um dadurch persönliche Verantwortung übernehmen zu können. Kinder brauchen deshalb Eltern, die diesen Prozess begleiten und sich für die Wünsche der Kinder interessieren, ohne sie abzuwerten. Im Laufe der Zeit lernen sie dadurch, sich verantwortlich zu verhalten und gleichwürdige Beziehungen zu anderen Menschen aufzubauen. Dies führt auch zur Stärkung ihres Selbstwertgefühls (vgl. Juul 2006, S. 133 f.).

Kinder brauchen Erwachsene, die Verantwortung übernehmen, ihre eigenen Grenzen und die der Kinder respektieren, sie in ihren persönlichen Fähigkeiten unterstützen und die Verantwortung zum richtigen Zeitpunkt stückweise in die Hände der Kinder abgeben, damit sie sich zu selbstverantwortlich handelnden Menschen entwickeln können.

Die Entwicklung der Kinder sollte nach Jesper Juul durch eine „gleichwürdige Führung“ der Erwachsenen begleitet werden, die bestenfalls eigene Werte beinhalten. Eine gleichwürdige Führung setzt jedoch Menschen voraus, „die bereit

sind, die rücksichtslosen egoistischen Neigungen, die uns allen zu eigen sind, zugunsten der Gemeinschaft aufzugeben“ (Juul 2006, S. 130). Diese Führung, die auch als Erziehung bezeichnet werden könnte, beinhaltet eine humanistische Grundhaltung und ist eine Alternative zu der autoritären Erziehungshaltung, in der durch Kritik, Bestrafung und Gewalt Verhalten erzwungen wurde, so wie die anti-autoritäre Erziehung, in der das Kind kaum auf kommunizierte Grenzen traf.

Weil Kinder das internalisieren, was ihnen vorgelebt wird, ist es wichtig, dass Eltern über ihre eigenen Wertvorstellungen nachdenken und darüber, welche Werte Kinder zu eigenständigen, „kritischen Persönlichkeiten werden lassen, die Verantwortung für sich und andere übernehmen können, die ihre Grenzen kennen und die anderer respektieren“ (Juul 2012b, S. 7).

Die Unterscheidung zwischen den persönlichen Wertvorstellungen und den internalisierten, von den Eltern übernommenen Wertvorstellungen ist wichtig, weil diese nicht immer den eigenen Wertvorstellungen und Idealen entsprechen. Übernommene Wertvorstellungen werden als Repräsentationen bezeichnet und von Kindern als nicht-authentisch empfunden, weil Repräsentationen nicht die eigene ganz persönliche Einstellung des Erwachsenen zu bestimmten Situationen widerspiegeln und Kinder das unbewusst spüren (vgl. Juul / Jensen 2009, S. 65 ff.).

Aus der langjährigen Berufserfahrung kristallisierten sich für Jesper Juul vier Werte heraus, die Kinder für die Entwicklung einer selbstständigen und verantwortungsbewussten Persönlichkeit brauchen. Er bezeichnet sie als Gleichwürdigkeit, Integrität, Authentizität und Verantwortung.

1. Gleichwürdigkeit:

Jesper Juul sieht Erziehung aus der Perspektive der Kinder und Erwachsenen, die sich auf Augenhöhe begegnen und in Beziehung zueinander treten. Gleichwürdigkeit bedeutet für ihn ein gelungenes Zusammenspiel zwischen Eltern und Kindern mit der Erkenntnis, „dass alle Menschen, egal welchen Alters, von gleichem Wert sind und die persönliche Würde und Integrität des anderen zu respektieren“ (Juul 2012b, S. 10). Hierbei handelt es sich um eine Subjekt-Subjekt-Beziehung, in der das Kind in seinen Gedanken, Wünschen und Bedürfnissen genauso wahr und ernst genommen wird, wie die Erwachsenen. Mit Gleichwürdigkeit meint Jesper Juul nicht Gleichheit im Sinne von „Ebenbürtigkeit“, denn die Führungsrolle in der Erziehung bleibt beim Erwachsenen. Aber wenn die Erwachsenen ihre Kinder als

gleichwütig wahrnehmen, sei die Qualität der Führung besser (vgl. Juul 2012b, S. 11), denn „Kinder kommen gewiss mit großer Weisheit, doch ohne Erfahrung auf die Welt, und sie bedürfen der Autorität und Führungskraft der Erwachsenen“ (Juul 2006, S. 26). Er beschreibt Gleichwürdigkeit als einen dynamischen Prozess, dessen sich Erwachsene immer wieder bewusst werden müssen, weil sie zumeist noch in Subjekt-Objekt-Beziehungen groß wurden, in denen die Gedanken, Bedürfnisse und Wünsche der Eltern durch ihre Machtposition auf die Kinder übertragen wurden. Die Gedanken, Wünsche und Bedürfnisse der Kinder wurden dagegen nicht ernst genommen (Juul 2012b, S. 10 f.).

Ob eine Beziehung von Gleichwürdigkeit geprägt sei, wird am Dialog erkannt, denn eine gleichwürdige Beziehung ist durch eine persönliche Sprache geprägt, in der die persönlichen Gedanken, Gefühle, Wünsche und Ziele ausgetauscht und ernst genommen werden, um konstruktive Lösungen zu suchen, indem die Wünsche und Bedürfnisse beider Seiten berücksichtigt werden (vgl. Juul 2006, S. 27 f.). Gleichwürdigkeit ist die entscheidendste Qualität für zwischenmenschliche Beziehungen und die Grundlage dafür, dass die Beziehungen „von Vertrauen und Liebe geprägt sind“ (vgl. Juul 2012b, S. 11).

2. Integrität:

Integrität bedeutet für Jesper Juul, seine eigene Persönlichkeit zu entfalten und sich gegenüber anderen in seinen Bedürfnissen, Wünschen und Zielen abzugrenzen. Er bezeichnet Integrität als physische und psychische Grenzen und Bedürfnisse einer Person, die es zu wahren gilt. Er beschreibt Integrität auch als Treue zu sich selbst und einer Ausrichtung nach inneren Werten und Maßstäben (vgl. Juul 2006, S. 49 ff.).

Je besser eine Person seine Grenzen kennt und ausdrücken kann, umso besser kann sie in Beziehung und Kontakt zu anderen Menschen treten (vgl. Juul 2013b, S.7 ff.), und deshalb ist es wichtig, dass Eltern in ihren Familien ihre eigenen Grenzen definieren und aufzeigen, anstatt Grenzen für ihre Kinder zu definieren. Dies vollzieht sich wiederum durch den persönlichen Dialog, indem durch Ich-Botschaften wie z.B. „Mir ist die Musik zu laut, mach sie bitte leiser“ eigene Bedürfnisse und Grenzen genannt werden, anstatt sie anderen zu setzen. Auf diese Weise kann eine Familienatmosphäre entstehen, in der sich Kinder respektiert und geliebt fühlen (vgl. Juul 2012b, S.43).

Seine persönliche Integrität zu wahren, bedeutet demnach die erlernte Fähigkeit, zu sich selbst „Ja“ sagen und zu den Wünschen von Anderen „Nein“ sagen zu können (Juul 2008, S 82 ff.).

3. Authentizität:

Unter Authentizität versteht Jesper Juul, als die Person zu leben, die man wahrhaftig ist, und andere in ihrer ganz individuellen Einmaligkeit wahrzunehmen. Das bedeutet, zu sich selbst zu finden und seine Persönlichkeit durch Echtheit und Wahrhaftigkeit auszudrücken und sich nicht hinter internalisierten Rollenbildern zu verstecken. Er betont auch, dass Eltern die Persönlichkeit ihrer Kinder entdecken und respektieren müssen, als eine eigenständige Persönlichkeit. Er bezieht sich auf ein Zitat des Philosophen Max Stirner (1806-1856): „Wir werden als Originale geboren und sterben als Kopie“ und verdeutlicht dadurch, dass Eltern dazu angehalten sind, die Integrität ihrer Kinder zu wahren, so dass sie sich zu eigenständigen, authentischen Persönlichkeiten entwickeln können und nicht vorgeben müssen, etwas zu sein, hinter dem sie nicht wirklich stehen (Juul 2012b, S. 84 f.). Eltern fehlen Vorbilder und eine persönliche Sprache, in der sie ehrlich ihre ganz persönlichen Gefühle, Meinungen und Bedürfnisse äußern können, denn in ihrer eigenen Kindheit durften sie selbst nicht ihre persönlichen Empfindungen ausdrücken, denn sie sollten lernen, „sich ordentlich zu benehmen“ (Juul 2006, S. 67).

4. Verantwortung:

Jesper Juul unterscheidet zwischen der sozialen Verantwortung und der Eigenverantwortung, die er auch als persönliche Verantwortung bezeichnet und mit der er die individuelle Verantwortung gegenüber seinen eigenen Gefühlen und Handlungen meint, die es ermöglicht, seine Grenzen und dadurch seine Integrität zu wahren. Unter der sozialen Verantwortung versteht Jesper Juul die Verantwortung, die wir gegenüber anderen Menschen haben, z.B. durch getroffene Vereinbarungen, dem Wohlergehen aller an einer Gemeinschaft Beteiligten, der Fürsorge und der Kindererziehung (vgl. Juul 2006, S. 83).

Kinder besitzen seiner Auffassung nach die angeborene Fähigkeit, für sich selbst Verantwortung zu übernehmen (vgl. Juul 2012b, S. 131). Ein Neugeborenes ist von Beginn an in der Lage, seine Grenzen durch Laute und Körpersprache auszudrücken (Juul 1999, S. 63). Es ist allerdings vollkommen davon abhängig, wie die Bezugspersonen seine Signale verstehen und für sich interpretieren und in angemessener oder unangemessener Art und Weise ihr Verhalten darauf bezie-

hen. Dieses Verhalten wirkt sich auf die Entwicklung des Kindes aus. Kind und Bezugsperson stehen also von Anfang an in Beziehungen, die aus wechselseitigen Interaktionen bestehen, durch die sie sich gegenseitig anpassen.

Die Fähigkeit und der Wille zu dieser Kooperation sind die Basis für die Persönlichkeitsentwicklung und gleichzeitig eine Überlebensstrategie: „d.h. die oft unbewussten Schlussfolgerungen des Kindes, in welchem Umfang es seine Integrität intakt halten kann, ohne den Kontakt zu den Eltern und ihre Fürsorge zu verlieren“ (Juul / Jensen 2009, S. 62). Deshalb sind ausschließlich die Eltern verantwortlich für die Beziehungsqualität und die Familienatmosphäre, so dass Kinder die Möglichkeit haben, sich zu achtsamen, wertschätzenden und einfühlsamen Persönlichkeiten zu entwickeln und ihre eigenen Potenziale zu entfalten und ihre persönlichen Grenzen zu wahren (vgl. Juul 2012b, S 130 f.).

Erst wenn der Mensch in der Lage ist, für sich persönlich Verantwortung zu übernehmen, ist er auch in der Lage, Verantwortung für andere im sozialen Kontext zu übernehmen, so wie es Eltern für ihre Kinder tun müssten. Ein intaktes Selbstverantwortungsgefühl sei der beste Schutz davor, nicht von anderen Menschen übergangen oder ausgenutzt zu werden, weil dadurch erst die Fähigkeit entsteht, für die individuellen Grenzen und Bedürfnisse zu sorgen (vgl. Juul 2006, S. 85 f.), was Jesper Juul auch als persönliche Integrität bezeichnet.

Aus systemischer Sicht beeinflusst die Eigenverantwortung das Beziehungsverhältnis in den Familien. Denn je weniger der Eine seine Eigenverantwortung übernimmt, desto mehr muss diese der Andere übernehmen. Dies belastet die Familie, weil nicht verbalisierte Grenzverletzungen der Elternteile trotzdem vom Kind wahrgenommen werden und dies zu Schuldgefühlen des Kindes führt, was wiederum die Situation in der Familienbeziehung belastet (vgl. Juul 2006, S. 86 f.).

3.4 Zusammenfassung der Grundannahmen in Thesen

1. Durch den gesellschaftlichen Wandel in Europa veränderten sich die familiären Strukturen und die Erziehungshaltung. Die bestehenden Erziehungspraktiken passten nicht länger in den gesellschaftlichen Wertekontext, so dass sich neue Erziehungsmethoden und Handlungsalternativen entwickelten (vgl. Juul / Jensen 2009, S 19 ff).

2. Für die Umsetzung dieser neuen Erziehungshaltung fehlen jedoch praktische Vorbilder und Erfahrung, deshalb sind Eltern in ihrem Erziehungsverhalten häufig verunsichert (vgl. Juul / Jensen 2012, S. 7).
3. Erziehungspraktiken, wie sie vor 1970 in Europa üblich waren, in der Kinder zum Gehorchen erzogen wurden, wirken sich negativ auf das Selbstwertgefühl, die Weltsicht und die Explorationsfreude der Kinder aus (vgl. Juul 1999, S. 9).
4. Ein positives Selbstwertgefühl entwickelt sich durch positive und konstruktive Handlungsstrategien in dem persönlichen Konflikt zwischen Integrität und Anpassung (vgl. Juul / Jensen 2009, S. 78 f.)
5. Kinder besitzen eine angeborene Fähigkeit zur Empathie und eine angeborene Kooperationsbereitschaft, die Grundlage für die Entwicklung sozialer Kompetenzen ist. Durch das soziale Umfeld wird sie beeinflusst und entwickelt sich in bestimmte Richtungen. (vgl. Juul 1999, S 43 ff.)
6. Die Art und Weise, wie Kinder in ihrem Umfeld kooperieren und sich abgrenzen, ist von dem persönlichen Temperament abhängig und davon, wie die Eltern auf das jeweilige Temperament des Kindes eingehen und reagieren (vgl. Juul 1999, S. 67).
7. Die Persönlichkeitsentwicklung des Kindes ist von der Qualität der Eltern-Kind-Beziehung abhängig, für die die Eltern verantwortlich sind. Deshalb brauchen Kinder Eltern, die durch gleichwürdige Beziehungen Nähe und Kontakt schaffen und sie in ihrer persönlichen Entwicklung und Entfaltung ihrer sozialen Kompetenzen verantwortungsvoll begleiten (vgl. Juul/Jensen 2009, S 150 ff.)
8. Kinder lernen durch das, was Ihnen vorgelebt wird. Deshalb benötigen sie Erwachsene als Vorbilder, die sich ihrer eigenen Werte bewusst sind und ihre Kinder achtsam und respektvoll in ihren persönlichen Fähigkeiten unterstützen und sich ernsthaft für die Wünsche und Bedürfnisse ihrer Kinder interessieren. (vgl. Juul 2012b, 9 ff.).
9. Um einen eigenen Willen zu entwickeln, brauchen Kinder Eltern, die sie bei dem Prozess begleiten zwischen den eigenen Lustempfindungen und Bedürfnissen unterscheiden zu lernen, damit sie eigene persönliche Verantwortung übernehmen können (vgl. Juul 2006, S. 133).

10. Zusammenfassend brauchen Kinder Eltern, die sie mit einer inneren humanistischen Grundhaltung durch ihre Entwicklungsprozesse begleiten, die durch die Werte der Gleichwürdigkeit, Integrität, Authentizität und Verantwortung zum Ausdruck kommt, damit Kinder ihre Potentiale positiv entfalten können, um mit einem stabilen Selbstwertgefühl in die Gesellschaft hineinzuwachsen.

3.5 Einordnung der Thesen in Themenbereiche

Aus den zehn Grundthesen dieser Bachelor-Thesis, die aus den Publikationen Jesper Juuls unter der Fragestellung: „Was brauchen Kinder – um ihre Potentiale zu entfalten und sich zu selbstbewussten eigenständigen Persönlichkeiten zu entwickeln?“ herausgearbeitet wurden, lassen sich im Wesentlichen die folgenden vier Themenbereiche ableiten:

Beziehung:

- Beziehungen sind für die Persönlichkeitsentwicklung, in der jeder Mensch seine Potentiale entfalten kann, bedeutend.
- Die Beziehungen werden durch die Erziehungshaltung bzw. dem vorherrschendem Erziehungsstil und den Persönlichkeiten der Eltern beeinflusst.

Persönlichkeit:

- Die Kinder brauchen Erwachsene als Vorbilder, die sie in ihrer Entwicklung zu selbstverantwortlich handelnden Persönlichkeiten begleiten.
- Die Persönlichkeitsentwicklung des Kindes ist von der Qualität der Eltern-Kind-Beziehung abhängig, für die die Eltern verantwortlich sind.

Erziehung:

- Die Werte und Normen in unserer Gesellschaft haben sich in den letzten Generationen verändert. Dieses führte auch zur Veränderung in der Erziehungshaltung.

Sozialisation:

- Kinder brauchen Erwachsene, die sich ihrer eigenen Werte bewusst sind, und diese durch das Vorleben an die nächste Generation weitergeben.

4 Einordnung der Themenbereiche in wissenschaftliche Bezüge

Um die Ansätze und Thesen von Jesper Juul im wissenschaftlichen Kontext verwenden zu können, muss zunächst eine Einordnung in die pädagogischen, psychologischen und soziologischen Fachdisziplinen erfolgen. Insbesondere muss auf die psychologische Richtung Bezug genommen werden, um zu überprüfen, in welcher Weise sie sich auf die Sichtweise und Arbeit von Jesper Juul auswirkt und ob sich die von ihm genannten Veränderungen der gesellschaftlichen Rahmenbedingungen auch im wissenschaftlichen Kontext belegen lassen. Im Weiteren werden die Themenbereiche der Beziehung, Persönlichkeit, Erziehung und Sozialisation beispielhaft durch folgende wissenschaftliche Vertreter dargestellt: Alfred Bandura mit der sozialkognitiven Lerntheorie, Robert J. Havighurst und Erik H. Erikson mit dem Entwicklungsaufgabenmodell, Jean Piaget mit dem kognitiven Entwicklungsmodell, Sigmund Freud mit dem Modell der drei psychischen Instanzen sowie Alexander Thomas und Stella Chess aus der Temperamentforschung, John Bowlby und Mary Ainsworth aus der Bindungsforschung, Klaus Hurrelmann mit modernen Erkenntnissen aus der Sozialisationsforschung, Diana Baumrind mit Erkenntnissen über die Auswirkung unterschiedlicher Erziehungsstile, Diether Höger mit Erkenntnissen aus der Beziehungsforschung und Laura Berk, Rolf Oerter und Leo Montada mit zusammengefassten wissenschaftlichen Erkenntnissen der Entwicklungspsychologie.

Anschließend wird unter den einzelnen Themenbereichen eine wissenschaftliche Einordnung der Grundannahmen und Kernaussagen von Jesper Juul in die dargestellten wissenschaftlich anerkannten Theorien und Ansätze vorgenommen. Dadurch lässt sich abschließend die Frage beantworten, ob sich die Grundannahmen und Aussagen von Jesper Juul wissenschaftlich belegen lassen.

4.1 Psychologische Ausrichtung

Im Folgenden werden die psychologische Ausrichtung und die therapeutischen Ansätze von Jesper Juuls Arbeit aus wissenschaftlicher Perspektive dargestellt, um darzulegen, in welcher Weise diese Ausrichtung auch seine Arbeit beeinflusste.

4.1.1 Humanistischer Ansatz

Die humanistische Psychologie könnte als Bewegung bezeichnet werden, die internationale Strömungen eines Zeitgeistes zusammenfasst und keine in sich geschlossene Theorie verankert (vgl. Asanger / Wenninger 1999, S.301). Sie entstand in den 1940er Jahren in den USA und gilt neben der Psychoanalyse und dem Behaviorismus als dritte wichtige Strömung innerhalb der Psychologie (vgl. Fischer / Aretz 2011, S. 138). Sie beinhaltet Gedankengut des amerikanischen Philosophen John Dewey, der sich für die Demokratisierung sämtlicher Lebensbereiche einsetzte; östliche Philosophien, wie Zen und Tao, sowie der damaligen europäischen Existenzphilosophie, die in unterschiedlichen Richtungen und Ausprägungen durch die Philosophen Sören Aabye Kierkegaard, Martin Heidegger, Karl Jaspers, Martin Buber und Jean Paul Satré geprägt wurde. Die unterschiedlichen Ausprägungen der Existenzphilosophie beinhalten alle den Grundsatz, dass menschliche Existenz als Freiheit in einer Situation gesehen wird. „Als Existierender verhält sich der Mensch zu sich selbst, zu seinen Möglichkeiten, zur Welt. Damit wird [...]Existenz zu etwas, das erst verwirklicht werden soll“ (Hügli / Lübcke 1998, S. 196). Die Menschen beschäftigten sich „mit der Frage nach dem Sinn und Wert des Lebens“, weil sie die zwischenmenschliche, kulturelle und persönliche Entfremdung durch die schnelle Technologieentwicklung wahrnahmen und die globalen Themen der atomaren Bedrohung und Umweltzerstörung eintrafen und Existenzängste auslösten (vgl. Asanger / Wenninger 1999, S.301). Die Organisation der „American Association of Humanistic Psychology“ (AAHP) wurde 1962 gegründet, deren Gründungsmitglieder waren bedeutende Wissenschaftler aus psychologischen Disziplinen, wie z.B. Abraham Maslow, Carl R. Bühler und Carl Rogers.

Im Weiteren wurde die humanistische Psychologie vom europäischen Humanismus, der Gestaltpsychologie und der Phänomenologie stark beeinflusst (vgl. Asanger / Wenninger 1999, S. 300). Als Humanismus wird die Lehre von der menschlichen Bildung bezeichnet. Um ein idealer Mensch zu werden, muss er sich bilden, damit er seinen menschlichen Charakter entfalten kann. Der Mensch gilt als schöpferisches Zentrum, und die theologischen Aspekte rückten eher in den Hintergrund (vgl. Hügli / Lübcke 1998, S. 290).

Der humanistischen Psychologie liegen die vier Prinzipien Ganzheitlichkeit, Selbstverwirklichung, Bewusstheit im „Hier und Jetzt“ und Kontakt zugrunde. Der

Mensch wird als handelndes Subjekt gesehen in gegenseitiger Abhängigkeit seiner gesamten innerpsychischen Prozesse und seinem sozialen Umfeld. Als Selbstverwirklichung wird die innere und äußere Freiheit eines Menschen bezeichnet, der von seiner Grundnatur konstruktiv und vertrauenswürdig ist. Er hat die Tendenz, persönliche Befriedigung des Ichs in der Liebe, Anerkennung und Sexualität zu suchen, sich anzupassen, um dazuzugehören und in der Gemeinschaft sicher zu sein. Er besitzt zudem eine Explorationsfreude und möchte die „innere Ordnung“ des sozialen Systems aufrechterhalten und sich darin integrieren (vgl. Bühler / Allen 1974, S. 54 zit. nach Asanger / Wenninger 1999, S.301 f.). Der Mensch wird als aktiver Gestalter seines Lebens gesehen, da er in seinem Entwicklungsprozess für sich selbst verantwortlich ist und selbst entscheidet, wie er sich entwickelt. Entsprechend dem „dialogischen Prinzip“ von Martin Buber vollzieht sich die Beziehung mit der Welt in der „Ich-Du-Beziehung“. Erst im Kontakt zwischen zwei Personen gestaltet sich die ganze Person als „Selbst“ und kann seine Persönlichkeit entwickeln. „An der Kontaktgrenze wird die Spannung zwischen Selbsterhaltung und Wachstum deutlich“. Fehlt diese Kontaktgrenze, kann sich das Ich vom Du nicht mehr abgrenzen und die Konturen zwischen Individuum und Umwelt verschwimmen, so dass das Wahrnehmen einer Selbst-Bewusstheit und die Übernahme von „Eigen-Verantwortlichkeit erschwert werden“ (vgl. Asanger / Wenninger 1999, S.302).

Die meisten Vertreter der humanistischen Psychologie waren ursprünglich Psychoanalytiker, die sich gegenüber den Ansätzen und Therapieverfahren Sigmund Freuds abgrenzten und eigene Konzepte entwickelten, wie unter anderen Frederic S. Perls und Carl R. Rogers.

Obwohl der Sinn- und Werteorientierung in der humanistischen Psychologie vorgeworfen wurde, sie sei weltanschaulich, philosophisch naiv, unterliege einer „sozialen Amnesie“ und einer „politischen Abstinenz“, stand sie mit ihrer Haltung für den Wertewandel des öffentlichen Bewusstseins der Bundesrepublik Deutschland seit den 1975er Jahren (vgl. Asanger / Wenninger 1999, S.305).

4.1.2 Gestalttherapeutischer Ansatz

Die Gestalttherapie arbeitet mit den Erkenntnissen aus der Gestaltpsychologie, in der sie das einzelne Individuum mit den Beziehungen zu seinem Umfeld und sei-

nem sozialen, kulturellen und persönlichen Kontext in der jeweiligen Situation in einem Gesamtzusammenhang interpretiert. Sie befasst sich mit der Wirkungsweise der Erfahrungen des einzelnen Individuums, das sich aus der Beziehung zu sich selbst in Interaktion mit seinem Umfeld ergibt (vgl. Perls / Hefferline / Goodman 1997, S. 21).

Die Erfahrung eines Menschen wird in der Gestalttherapie als „absolute und ganzheitliche Struktur“ gesehen, die motorische Reaktionen, Sinneswahrnehmungen, Handlungsabläufe und Vorstellungen einer Person mit einbezieht, die im Kontakt zu sich selbst und dem sozialen Umfeld entstehen (vgl. Perls / Hefferline / Goodman 1997, S. 9). Der Mensch wird ganzheitlich immer in Interaktion mit seiner Umwelt und in seinem historischen, sozialen und kulturellen Kontext vereint betrachtet. Die Kontaktgrenze des Individuums stellt die Verbindung zwischen äußerer Umwelt und dem Individuum selbst dar. Die Erfahrung, die sich durch den Kontakt zur Umwelt des Individuums herstellt, bewirkt Wachstum. Das Individuum und seine Umwelt stehen durch den Kontakt in Beziehung zueinander und werden nicht trennend als gegenseitige Grenzen betrachtet. Erst die Erfahrungen der Beziehung zwischen dem Individuum und seiner Umwelt ermöglicht menschliches Wachstum (vgl. Perls / Hefferline / Goodman 1997, S. 9 ff.). Jeder Mensch entwickelt durch die Auseinandersetzung mit sich und seiner Umwelt ein eigenes Muster seiner Kontaktaufnahme und wie er seinen Kontakt zwischen sich und seiner Umwelt unterbricht. Wenn Kontaktunterbrechungen den Menschen an seinen persönlichen Erfahrungen hindern, die zum Wachstum notwendig sind, versucht der Therapeut in der Gestalttherapie mit dem Patienten, diese dem Menschen schädlichen Kontaktunterbrechungen aufzuheben. Demnach ist das wesentliche der gestalttherapeutischen Arbeit, die Art und Weise zu untersuchen, wie die einzelnen Menschen zu ihrer Umwelt Kontakt aufnehmen (vgl. Asanger / Wenninger 1999, S. 255 f.).

Frederick S. Perls, Ralph F. Hefferline und Paul Goodman (1951) grenzen sich deutlich von der gängigen Therapieform der Psychoanalyse ab, die versucht einzelne Problemfelder eines Individuum getrennt aus dem Gesamtzusammenhang, in den es eingebettet ist, zu analysieren (Perls / Hefferline / Goodman 1997, S. 21).

Perls, Hefferline und Goodmans Auffassung zufolge richtet sich die Behandlung in der Psychoanalyse nach Freud eher darauf, die Handlungsfähigkeit

der Patienten auf das jeweilige gesellschaftliche System abzustimmen. So wird normales und unnormales Verhalten vom Therapeuten und der Gesellschaft bewertet und bestimmt. Die Sichtweise und Empfindungen des Patienten darüber, was für ihn selbst normal bzw. nicht normal ist, werden nicht berücksichtigt. Demzufolge muss der Patient seine persönlichen Ziele, Ansichten und Einstellungen revidieren und sich dem als „Normal“ vorgegebenem in seinen Handlungen und Zielen anpassen. Perls, Hefferline und Goodman in der Gestalttherapie hingegen „vermeiden das psychologische Vorurteil, was „normal“ beziehungsweise „abnorm“ sei“. Deshalb ist für sie „die Psychotherapie keine Methode der Korrektur, sondern vielmehr eine des Wachstums“ (Perls / Hefferline / Goodman 1997, S.20).

4.1.3 Einordnung in wissenschaftliche Bezüge

Aus den Ansätzen der Gestalttherapie wird deutlich, dass für Jesper Juul die Gestaltung der Eltern-Kind-Beziehungen so wichtig ist, weil sich demnach menschliches Wachstum durch die Art und Weise des Kontaktes und der dadurch entstehenden Beziehung von sich zu anderen vollzieht. Die gestalttherapeutischen Ansätze der „ganzheitlichen Struktur“ finden sich auch in dem Erziehungsansatz, den Jesper Juul in seinen Grundannahmen zum Ausdruck bringt, in dem er dem Kind Kompetenzen zuschreibt, die es als Anlagen in sich trägt und den Eltern die Verantwortung dafür übergibt, dass sie ihren Kindern eine positive Entwicklung ihrer Potentiale ermöglichen. Diese Theorie könnte seine Ursprünge aus dem Humanismus ziehen, der den Standpunkt vertritt, dass sich ein Mensch von sich selbst heraus bilden muss, um seine Potentiale zu entfalten. Dies entsteht durch die Interaktionen zwischen dem Selbst und dem sozialen Umfeld, indem sich der Mensch seiner selbst bewusst wird und sich verwirklichen kann. Die humanistische Psychologie geht von einer vertrauenswürdigen, konstruktiven, explorations- und anpassungsfreudigen Grundstruktur des Menschen aus, die sich auch in den Grundannahmen Jesper Juuls wiederfindet.

Die vier Prinzipien der humanistischen Psychologie: „Ganzheitlichkeit: Selbstverwirklichung, Bewusstheit und Kontakt“ spiegeln sich in den vier von Jesper Juul formulierten Werten: „Gleichwürdigkeit, Integrität, Authentizität und Verantwortung“ wieder.

Durch seine persönlichen Erfahrungen motiviert, da er selbst in einer Generation aufgewachsen ist, in der die freie Willensäußerung im gesellschaftlichen Werte- und Normenkontext nicht üblich war, setzte sich Jesper Juul schon in seiner akademische Abschlussarbeit mit dem „freien Willen“ und der menschlichen Verantwortung für das eigene Handeln und Tun auseinander. Sicher auch durch den geschichtlichen Kontext der Nachkriegsgeneration geprägt und dadurch, dass sich das Wertesystem in der Gesellschaft unter anderem auch durch Demokratisierungsprozesse veränderte, wird seine Arbeit zunehmend durch die neu entwickelten gestalttherapeutischen, systemischen und humanistischen Ansätze der Familientherapie beeinflusst.

4.2 Gesellschaftliche Rahmenbedingungen

Die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen werden aus wissenschaftlicher Perspektive dargestellt, um klären zu können, ob die Annahme von Jesper Juul auch im wissenschaftlichen Kontext Bestätigung findet, dass gesellschaftliche Veränderungen zu einem einfühlsameren Erziehungsstil führten.

In den letzten Jahrzehnten haben sich unsere gesellschaftliche Strukturen von einer arbeitsteiligen Hierarchie, in denen Anweisungen befolgt wurden, für die der Vorgesetzte verantwortlich war, zu einer Struktur verändert, in der dem Einzelnen eine hohe Eigenverantwortung übertragen wird. Auch der Soziologe Klaus Hurrelmann beschreibt diesen Wandel wie folgt: „Moderne Gesellschaften können nur mit selbständigen Persönlichkeiten funktionieren. Entsprechend wird von jedem Gesellschaftsmitglied nicht die mechanische und außengeleitete Internalisierung von sozialen Regeln verlangt, sondern eine flexible, sensibel auf soziale Bedingungen Rücksicht nehmende innengeleitete Selbstorganisation der eigenen Wertvorstellungen und Handlungen“ (Faulstich-Wieland 2000, S.34; Veith 1996, S. 94, 2001; Zimmermann 2000 zit. nach Hurrelmann 2006, S. 14).

Im geschichtlichen Kontext offenbaren sich in der Erziehung viele Arten der körperlichen und seelischen Misshandlungen (vgl. Krenz 2007, S.80), vom Töten missgebildeter Säuglinge, körperlicher Züchtigung durch Stock und Peitschenhiebe und psychischer Verletzungen durch traumatisierende Verbalisierungen. Durch die früher hohe Kindersterblichkeit waren emotionale Beziehungen und Bindungen an seine Kinder anders als in der heutigen Zeit aufgebaut, indem das Kind häufig im Lebensmittelpunkt steht. Mit dem Philosophen und Pädagogen Jean-Jacques

Rousseau (1712-1778) entwickelte sich der Gedanke, dass für die „natürliche Entfaltung der menschlichen Anlagen die geeigneten Bedingungen vorhanden sein müssen“ (Krenz 2007, S. 81).

Der Shell Jugendstudie von 2010 ist zu entnehmen, dass die Familie in Europa seit 1945 von zwei Umbrüchen geprägt wurde, die „zu einer bis dahin unbekannt Vielfalt von Familienformen führte (vgl. Kaebler 2007, S.28 ff zit. nach Shell Jugendstudie 2010, S. 55 f.). Durch den Zweiten Weltkrieg haben sich die Familienstrukturen in Europa verändert, weil viele Familien durch Trennung und Verluste nicht mehr vollzählig waren und es deshalb zu veränderten Rollenverteilungen zwischen Männern und Frauen kam. Dies führte auch zu mehr Freiheiten in der Erwerbstätigkeit der Frauen. In den 1950er und 1960er Jahren entwickelte sich überwiegend die „klassische Familienform“ zurück, in der der Vater arbeitete und die Frau zu Hause blieb. Ende der 1960er Jahre entstanden allmählich durch steigende Scheidungsraten und uneheliche Kinder andere Familienformen. Die Geburten- und Heiratsraten sanken und diese Entwicklung setzte sich in den 1970er und 1980er Jahren fort (vgl. Shell Jugendstudie 2010, S. 55 f).

Der Soziologe Hans G. Rolff und der Pädagoge Peter Zimmermann beschreiben in ihrem Buch „Kindheit im Wandel“, dass die Nachkriegskinder in traditionellen patriarchalischen Erziehungsmustern großwurden. Sie aber seit den 1960er Jahren „die Akzente in der Erziehung im Elternhaus verschieben [...] von der strengen autoritären Art zu einer sanfteren“ (Rolff / Zimmermann 1997, S. 137). Sie beziehen sich dabei auf die Untersuchungen des Jugendwerks der Deutschen Shell 1981.

Ein Beispiel für diese Nachkriegsgeneration, die Erziehung als Missbrauch und Entwürdigung der Menschenrechte wahrnimmt und den Mut oder die Möglichkeit hat, diese auch als aktuelles Thema in der Öffentlichkeit zu verbreiten, ist die Kinderbuchautorin Astrid Lindgren. Sie appellierte in den 70er Jahren gegen körperliche Gewalt und Züchtigung an Kindern in ihrer Rede, die sie 1978 hielt, als sie den Friedenspreis des deutschen Buchhandels in Frankfurt entgegennahm. Für diese Rede erhielt sie Kritik von den Veranstaltern, die damals dazu vermutlich noch eine andere Einstellung hatten (Lindgren 1978). Der ostdeutsche Liedermacher Gerhard Schöne war hingegen von Astrid Lindgrens Rede so inspiriert, dass er diese in eine Liederballade unter dem Titel „der Stein“ (Schöne 2009) umsetzte. Auch die politisch sehr engagierte Liedermacherin Bettina Wegner setzte

durch ihren 1978 entstandenen Song „Sind so kleine Hände“ (Wegner 1978) für eine gewaltfreie Erziehung ihr Zeichen. Die Lieder spiegeln auch die tiefe emotionale Traurigkeit darüber, wie mit Kindern selbstverständlich umgegangen wurde und für die viele dieser Generation keine Worte finden konnten, weil sie selbst emotional betroffen waren.

Die Shell Jugendstudien der frühen 1990er Jahre zeigen „ein Bild von eher partnerschaftlichen Beziehungen“ der Eltern zu ihren Kindern, in denen 15% der Jugendlichen ihre Kinder genauso erziehen möchten und 58 % ähnlich, wie sie selbst erzogen wurden. Nur eine Minderheit von 2% möchte bei seinen Kindern einen anderen Erziehungsstil anwenden (vgl. Shell Jugendstudie 2010, S. 63 f.). Dies lässt Rückschlüsse darauf zu, dass es für die Jugendlichen in den 1990er Jahren schon erste Erfahrungen und Vorbilder für einen einfühlsameren Erziehungsstil gibt, der von 73% der Jugendlichen positiv bewertet wird und als nachahmungswürdig angesehen wird. Außerdem wird durch die Studie deutlich, dass ein gesellschaftliches Interesse daran besteht, wie sich Erziehungsverhalten auf die Kinder und Jugendlichen auswirkt und wie Kinder und Jugendliche ihre Lebenssituation selbst bewerten.

4.2.1 Gesetzliche Veränderungen

Ein verändertes Werte- und Normenverständnis in der Gesellschaft bewirkt u.a. Änderungen in der Gesetzgebung eines Landes, die sich wieder auf den Prozess der Sozialisierung des einzelnen Individuums auswirken.

Solche Veränderungen der Erziehungshaltung werden deutlich z.B. durch die Änderung des § 1627 „Ausübung der elterlichen Sorge“ (Fuchs 2013a) und die schrittweisen Veränderungen des § 1631 des BGB Abs. 2 „Inhalt und Grenzen der Personensorge“ (Fuchs 2013b) der den Kindern im Jahr 2000 erstmals das Recht auf eine gewaltfreie Erziehung einräumt.

Im § 1627 hat bis 1958 der Vater allein „kraft der elterlichen Gewalt das Recht und die Pflicht, für die Person und das Vermögen des Kindes zu sorgen“. Ab 1958 haben beide Elternteile „die elterliche Gewalt in eigener Verantwortung und in gegenseitigem Einvernehmen zum Wohle des Kindes auszuüben. Bei Meinungsverschiedenheiten müssen sie versuchen, sich zu einigen“. Den Frauen wird hier das gleiche Recht wie den Männern in der Gesellschaft eingeräumt. Dieser

Wertewandel könnte einer „erzwungenen Emanzipation“ der Frauen zugeordnet werden, die wegen des Mangels an Vätern und Männern nach dem Zweiten Weltkrieg mit der Lebenssicherung der Familien auch väterliche Rollen übernehmen mussten (vgl. Rolff / Zimmermann 1997, S. 69). Die Umformulierung von 1980, in der aus der „elterlichen Gewalt“ eine „elterliche Sorge“ wird, lässt auf Veränderungen in der Erziehungshaltung schließen, in der einfühlsamer auf das Kind eingegangen wird und der Begriff der elterlichen Gewalt als unpassend empfunden wird.

Auch im dem §1631 Abs. 2, Nr. 1 BGB lautete es bis 1958: „Der Vater kann kraft des Erziehungsrechts angemessene Zuchtmittel gegen das Kind anwenden“. Hier wird der Standpunkt der Sozialisationstheorie von Emile Durkheim (1858-1917) deutlich, dass Kinder erst zu sozialen Wesen erzogen werden müssten (vgl. Hurrelmann 2006, S.11 f.). Dass im Jahre 1980 dem §1631 Abs. 2 der Satz „Entwürdigende Erziehungsmaßnahmen sind unzulässig“ hinzugefügt wurde, spiegelt den gesellschaftlichen Konsens, dass Kinder nicht durch Züchtigung und Strafe sozialisiert werden sollten. Es scheint aber durch die eigene Erziehung noch von vielen Erwachsenen der Gesellschaft verinnerlicht zu sein und wird praktiziert, so dass es als Verbot deshalb gesetzlich verankert werden musste.

Andererseits macht diese Gesetzestextänderung auch eine zunehmende Sensibilisierung der Gesellschaft deutlich, dass die „Gehorsamserziehung“ durch Zucht und Strafe entwürdigend für das Kind sei. Im Jahre 1989 wurden dann Misshandlungsformen kategorisiert und gesetzlich mit folgendem Wortlaut im §1631 Abs. 2 verankert: „entwürdigende Erziehungsmaßnahmen, insbesondere körperliche und seelische Misshandlungen, sind unzulässig“. Im Jahre 2000, 22 Jahre nach der Rede über gewaltfreie Erziehung von Astrid Lindgren, wurde Kindern erstmals das Recht auf eine gewaltfreie Erziehung eingeräumt durch § 1631 Abs. 2, Nr. 1 „Kinder haben ein Recht auf gewaltfreie Erziehung. Körperliche Bestrafungen, seelische Verletzungen und andere entwürdigende Maßnahmen sind unzulässig“. Die Verabschiedung und Ratifizierung des Rechtes auf gewaltfreie Erziehung ist u.a. auch auf die am 5. April 1992 in Deutschland in Kraft getretene UN-Kinderrechtskonvention zurückzuführen, in der im Artikel 19 vereinbart wurde, dass die Vertragsstaaten geeignete Gesetzgebungs-, Verwaltungs-, Sozial- und Bildungsmaßnahmen treffen, um das Kind vor jeder Form der sexuellen, körperlichen und geistigen Misshandlung oder Verwahrlosung zu schützen.

4.2.2 Einordnung in wissenschaftliche Bezüge

Durch die neue, einfühlsamere und humanistischere Werteorientierung in der Gesellschaft kann der emotionale und körperliche Missbrauch, der durch die autoritäre Erziehungshaltung über Jahrhunderte vollzogen wurde, gesellschaftlich und individuell wahrgenommen werden.

Zusammenfassend lässt sich durch die Shell Jugendstudie 2010 und den gesetzlichen Veränderung des § 1627 und § 1631 des BGBs eine Veränderung in der Erziehungsvorstellung beschreiben, die unter anderem durch den geschichtlichen Kontext des Zweiten Weltkrieges ausgelöst wurde und durch die gesellschaftliche Anpassung an die vorherrschenden Bedingungen allmählich einen Werte- und Normenwandel in den westlichen europäischen Ländern bewirkte. Zwangsläufig veränderte sich dadurch auch die Erziehungshaltung, die sich an die gesellschaftliche Werte- und Normenverschiebung anpassen musste. Diese Anpassung scheint einem Prozess zu unterliegen, der ein bis zwei Generationen betrifft, bis sich ein Erziehungsverhalten entwickelt hat, das zumindest von einem Teil der Gesellschaft, wie der Shell Jugendstudie 2010 zu entnehmen ist, als positiv bewertet wird und bewusst an die nächste Generation weitergegeben werden möchte.

Das führt, wie Jesper Juul es beschreibt, zu Unsicherheiten in der Erziehung, weil viele Eltern selbst noch in den missbräuchlichen Erziehungspraktiken großgeworden sind und ihnen Vorbilder und Handlungsalternativen für einen einfühlsamen und lenkenden Erziehungsstil fehlen. Diese Ambivalenz im Erziehungsverhalten beschreiben auch Hans G. Rolff und Peter Zimmerman als Verunsicherung seitens der Eltern, die nicht wissen, wie sie erziehen sollen und durch die vielen neu formulierten Erziehungskonzepte und Elternratgeber zusätzlich verunsichert sind (vgl. Rolff / Zimmermann 1997, S. 139).

Jesper Juul beschreibt in seinem Buch „Vom Gehorsam zur Verantwortung“ (2009) die Gründe des Werte- und Normenwandels in der Gesellschaft, die zu einer veränderten Erziehungshaltung führten. Auch der Pädagoge Winfried Böhm beschreibt, dass die pädagogischen Ideen und Haltungen innerhalb der Gesellschaft vom geschichtlichen Kontext abhängig sind und das Denken, Handeln und Tun beeinflussen (vgl. Böhm 2010, S. 8f.).

Jesper Juuls Grundannahme, dass die gesellschaftlichen Veränderungen auch eine veränderte Erziehungshaltung bewirkten wird hierdurch bestätigt.

4.3 Beziehungsaspekte

Zunächst werden die Themenbereiche der Beziehung und Bindung aus der wissenschaftlichen Perspektive dargestellt, um zu klären, ob die Annahme, dass Beziehungen für die Persönlichkeitsentwicklung, in der jeder Mensch seine Potentiale entfalten kann, bedeutend ist. Des Weiteren wird untersucht ob Beziehungen durch die Erziehungshaltung bzw. dem vorherrschenden Erziehungsstil und den Persönlichkeiten der Eltern beeinflusst werden.

4.3.1 Beziehung

Beziehung wird allgemein definiert als "Verbindung, Kontakt zu Einzelnen oder Gruppen", auch als „innerer Zusammenhang“ oder „wechselseitiges Bedürfnis“ (Duden 2013).

Der Psychologe Dieter Höger von der Universität Bielefeld beschreibt in seinem Essay „die zwischenmenschlichen Beziehungen – ganz allgemein“, dass es sich hierbei um einen relationalen Begriff mit zwei Sachverhalten, die in Beziehung zueinander stehen, handelt (Höger 2008). Der Sachverhalt sagt noch nichts über die Beziehung aus, da es nur die Einstellung einer Person erklärt. Häufig haben beide an der Beziehung beteiligten Personen unterschiedliche Einstellungen zum gleichen Sachverhalt. Die Einstellung der einen Person hat Auswirkungen auf das Verhalten der anderen Person und dadurch auch auf ihre Beziehung. Wie die eine Person auf die Einstellung zum Sachverhalt der anderen Person eingeht, hat wiederum Einfluss auf die Beziehung und macht den Prozess, dem Beziehungen unterliegen, deutlich. Um Aufschluss über die Beziehung von zwei Personen zu erhalten, wird neben der Information über die unterschiedlichen Einstellungen zum Sachverhalt auch die Information über die Verhaltensweisen zueinander benötigt, die von den einzelnen Handlungsstrategien und den Emotionen abhängig ist. Die Beziehung könnte sich von Verständnis und Zuwendung bis zur Ablehnung und Ignoranz entwickeln, ganz in Abhängigkeit davon, wie die innere Einstellung beider zueinander ist und wie sie sich zueinander verhalten.

Dieter Höger verweist auf die Differenzierung, dass zwischen dem objektiven Verhalten der Beteiligten und dem subjektiven Erleben der an der Beziehung Beteiligten ein Unterschied bestehen kann, der erheblichen Einfluss auf die Inter-

aktionen der Beziehung ausübt. Es scheint wichtig, wie der Einzelne sich und den Anderen in der Beziehung erlebt und wie darauf vom Einzelnen reagiert wird. Dies scheint auch auf die Qualität einer Beziehung Einfluss zu haben, und verweist auf das Persönliche und Individuelle, das jeder Beziehung zugrunde liegt.

Zusammenfassend wird davon ausgegangen, dass Beziehungen durch mindestens zwei Personen entstehen, die miteinander in Kontakt treten. Die Qualität der Beziehung entwickelt sich durch die Art und Weise des gegenseitigen Kontaktes, das durch das Verhalten bestimmt wird. Die Art und Weise des Verhaltens ist von den Einstellungen der jeweiligen Personen abhängig, die miteinander in Kontakt treten.

4.3.2 Bindung

Der Begriff Bindung bezeichnet die innere Verbundenheit, „das emotionale Band“ zu anderen Menschen, das durch lang andauernde, konstante und emotional bedeutende Beziehungen aufgebaut wird. Die emotionale Bindungsfähigkeit ist eine wichtige Voraussetzung für die Persönlichkeitsentwicklung (vgl. Fischer / Aretz 2011, S. 37) und setzt die Grundlage für alle späteren Beziehungen (vgl. Berk, 2005, S. 252). Die in Fachkreisen derzeit anerkannte ethologische Bindungstheorie „betrachtet die emotionale Bindung des Säuglings zu seiner Bezugsperson als eine in der Evolution entstandene Reaktion, die dem Überleben dient“ (Berk 2005 S. 253).

Der britische Kinderarzt und Psychoanalytiker John Bowlby (1907-1990) vertrat die Auffassung, dass Säuglinge genau wie Jungtiere über angeborene Verhaltensweisen und Kompetenzen verfügen, die zur Folge haben, dass sich Eltern bzw. Bezugspersonen um die Neugeborenen kümmern. Der Kontakt zu den Eltern stellt zudem sicher, dass Grundbedürfnisse befriedigt werden und sie dadurch Schutz und Sicherheit zum Überleben erhalten. Am Anfang jeder Eltern-Kind-Beziehung sendet der Säugling seiner Bezugsperson angeborene Signale wie z.B. Weinen, einen zufriedenen oder unzufriedenen Gesichtsausdruck oder Blickkontakt, um Befindlichkeiten und Bedürfnissen Ausdruck zu verleihen, die die Bezugsperson dazu zu bewegen, dem Säugling eine hohe Aufmerksamkeit zu schenken (vgl. Berk 2005, S. 253). Ob sich das Kind sicher und wohl fühlt ist

demnach davon abhängig, wie diese Signale von den Eltern interpretiert, umgesetzt und dessen Bedürfnisse zu seinem Wohl befriedigt werden.

Neugeborene haben sehr eingeschränkte Fähigkeiten, ihre Gefühlszustände selbst zu regulieren, sie sind deshalb auf Bezugspersonen angewiesen, die sie beruhigen. Wenn Bezugspersonen ihren Kindern bei der Affektregulierung helfen, lernen Kinder, auf welche Weise sie ihre eigenen Gefühlszustände regulieren können (vgl. Berk 2005, S. 243). Eltern, die eine sichere Bindungsqualität besitzen, können einfühlsam und direkt auf die Signale ihrer Kinder eingehen und dadurch angemessen reagieren. Dies hilft dem Neugeborenen, seine eigenen Emotionen zu regulieren und es entsteht ein gegenseitiges Spiegeln der emotionalen Zustände. Durch eine positive emotionale Grundstimmung gelingt es besser, emotionale Missverständnisse und Fehlanpassungen zu akzeptieren und eine positive emotionale Grundstimmung wieder herzustellen. Kinder, die häufig eine nicht auf ihre Bedürfnisse und Grenzen bedachte Fürsorge erleben, weil ihre Eltern die Signale ihrer Kinder nicht richtig deuten, nicht wahrnehmen oder sehr verzögert darauf reagieren, erleben deshalb kein Gefühl von Geborgenheit, Sicherheit und Vertrauen in ihrem direkten Umfeld. Sie erfahren durch ihre Eltern keine sichere Bindung und sind bei belasteten Lebensereignissen gefährdeter als sicher gebundene Kinder, weil ihnen verinnerlichte Verhaltenskonzepte fehlen, um eine positive emotionale Grundstimmung herzustellen (vgl. Berk 2005, S.258 f.).

Aus den persönlichen Bindungserfahrungen in der frühen Kindheit entwickelt sich durch Repräsentationen ein „inneres Arbeitsmodell“, das als Modellvorlage dient, um Bindungen zu anderen Personen aufzubauen. Repräsentationen beinhalten die kognitiv gespeicherten Abbildungen von Erfahrungen im Gedächtnis und werden zur Verarbeitung aktueller Wahrnehmungen und Denkprozesse herangezogen (vgl. Fischer / Aretz 2011, S. 296). Sie wirken sich auf die Qualität der zukünftigen Beziehungen aus. Es handelt sich um ein persönliches Modell, das die Funktion hat, die Interpretation und Vorhersage von Gedanken, Gefühlen und Verhalten des Selbst und der Bindungsperson in bindungsrelevanten Situationen durch den Rückgriff auf Erfahrungswerte aus früheren Situationen zu optimieren, um so die richtige Verhaltensstrategie zu wählen, die die Aufrechterhaltung bzw. die Wiederherstellung eines stabilen Gefühls der emotionalen Sicherheit gewährleistet (vgl. Krenz 2007, S. 108).

Nach John Bowlby (1969) entwickelt sich Bindung in den ersten beiden Lebensjahren durch die folgenden vier Phasen: In der Vorbindungsphase wird durch die angeborenen Signale und die darauffolgenden Reaktionen der Bezugsperson ein enger Kontakt geschaffen. Dies erzeugt Nähe und Geborgenheit. Nach ca. sechs Wochen bis acht Monaten beginnt der Säugling ein Gefühl von Vertrauen zu entwickeln, da er lernt, dass seine eigenen Handlungen Auswirkungen auf das Verhalten seiner Bezugspersonen haben. Diese Phase wird als Bindungsbeginn bezeichnet. In der anschließenden Bindungsphase wird die Bezugsperson als „sichere Basis“ genutzt, von der sich der Säugling im Idealfall emotionale Unterstützung holen kann, wenn er beginnt, seine Umwelt zu erforschen, und sich unsicher fühlt. In dieser Phase haben Säuglinge auch Ängste, sich von der Bezugsperson zu trennen. Ab achtzehn Monaten bis zwei Jahren ist das Kind durch seine kognitive und emotionale Entwicklung in der Lage seinen Einfluss auf das Verhalten seiner Bezugspersonen zu erkennen, und beginnt in verschiedenen Situationen Wünsche und Bedürfnisse auszuhandeln (vgl. Berk 2005, S. 253 f.). Alfred Bandura beschreibt diesen Prozess als Selbstwirksamkeitserfahrung.

Zusammenfassend ist davon auszugehen, dass Bindungen zu anderen Personen nur durch Beziehungen entstehen können und sich durch die Art und Weise des Kontaktes der an der Beziehung Beteiligten entwickelt. Dies steht analog zu den Grundsätzen der Gestaltpsychologie, in der es im Wesentlichen um die Wirkungsweise der Beziehungen geht, durch die Menschen Kontakt zu ihrer Umwelt aufnehmen und durch die sie ihre Persönlichkeit entwickeln.

4.3.3 Beziehung in der Persönlichkeitsentwicklung

Der Schweizer Entwicklungspsychologe Jean Piagets (1896-1980) geht in seinem Stufenmodell davon aus, dass Kinder ihre Vorstellungen von den Gegenständen, Personen, Abläufen und Gesetzmäßigkeiten aus den handelnden Erfahrungen mit seiner Umwelt ziehen und daraus dann immer komplexere Handlungsschemata gebildet werden (vgl. Oerter / Montada 2008, S. 182). Dies weist darauf hin, dass sich auch in dieser Theorie menschliche Entwicklung durch Nachahmung vollzieht, für die Vorbilder notwendig sind, mit denen das heranwachsende Kind in Beziehung steht.

Jean Piaget nimmt an, dass die Erfahrungen, die ein Kind macht, unter anderem vom Alter und von der kognitiven Entwicklung abhängig sind. Am Anfang ist der Handlungsspielraum aufgrund des Alters des Kindes relativ eingeschränkt. Je mehr Fähigkeiten und Erfahrungen das Kind erhält, desto größer wird sein Handlungsspielraum (vgl. Oerter / Montada 2008, S. 11). Dadurch, dass der Handlungsspielraum des Kindes am Anfang sehr beschränkt ist, wird deutlich, wie abhängig Neugeborene zunächst von den Verhaltensstrategien der Eltern sind.

John Bowlby beschreibt diesen Prozess mit seinem „inneren Arbeitsmodell“, in dem sich durch vollzogene Bindungserfahrungen Bindungsmuster entwickeln, die als persönliche Verhaltensstrategien dienen, um neue Bindungen einzugehen. Diese Verhaltensstrategien bestimmen maßgeblich die Bindungsqualität und damit auch wieder, in welcher Weise Erwachsene zu ihren eigenen Kindern in Beziehung treten und ihre Erfahrungen transgenerativ weitergeben (Berk 2005, S. 255).

Demnach wird die Persönlichkeitsentwicklung stark durch die Verhaltensstrategien der Bezugspersonen bestimmt, weil die Verhaltensstrategien als Teil einer Persönlichkeit direkt Einfluss auf die Interaktion des Kindes nehmen. Wenn Kinder ihre Bezugspersonen nachahmen, wovon Bowlby, Piaget und Bandura ausgehen, können sie nur aus dem ihnen zur Verfügung stehenden Verhaltensmodellen ihre Erfahrungen schöpfen.

Wichtig für die Entstehung von Selbstwirksamkeit ist nach Bandura die Verbindung von innerpsychischen Prozessen der Wahrnehmung und Verarbeitung, die Kognition und Emotion beinhaltet, und den Aktionen und Reaktionen der Umwelt, die als Einflussfaktoren wirken (vgl. Hurrelmann 2006, S. f.) Diese innerpsychischen Prozesse, die Bandura beschreibt, unterliegen auch einer ganz persönlichen Art und Weise, wie der Einzelne sich zur Umwelt verhält und wie darauf reagiert wird. Er bezieht in seiner sozialkognitiven Lerntheorie erstmals auch „körperliche und psychische Anlagen und entsprechende Strukturierungen der Persönlichkeit nach Bedürfnissen, Motiven und Temperament“ als Wirkgröße für die Persönlichkeitsentwicklung mit ein (vgl. Hurrelmann 2006, S. 68 f.).

4.3.4 Einordnung in wissenschaftliche Bezüge

Demnach spielt das Verhalten der jeweiligen an einer Beziehung beteiligten Personen eine entscheidende Rolle für die Qualität der Beziehung und die Art der Bindung, die sie zueinander aufbauen.

Jesper Juul geht, wie John Bowlby und Alfred Bandura davon aus, dass Kinder durch die ihnen vorgelebten Verhaltensstrategien der Eltern und ihrem sozialen Umfeld lernen, wie sie sich anderen Menschen gegenüber verhalten und ihre Empathie zum Ausdruck bringen. Deshalb brauchen Kinder Eltern, die durch eine einfühlsame und verantwortungsvolle Erziehung eine gute Bindung zu ihren Kindern aufbauen können. Denn durch die Beziehung entsteht erst eine innere Bindung, die, je nachdem wie der Beziehungskontakt gestaltet wird, auf das Kind einwirkt. Nur durch Beziehungen wird der Grundstein für die Entwicklung der Persönlichkeit gelegt (Berk 2005, S. 253 f).

Weil die Kinder anfänglich von den Verhaltensstrategien der Eltern abhängig sind, schreibt Jesper Juul die Verantwortlichkeit der Eltern-Kind-Beziehungen eindeutig den Eltern zu und betont, dass Eltern zu ihren Kindern durch gleichwürdige Beziehungen Nähe und Kontakt aufbauen sollten, weil diese Erfahrungen verinnerlicht werden und sich zu Denk- und Handlungsstrukturen des Kindes entwickeln (vgl. Juul 2012b, S. 7). Dies macht eine Abhängigkeit des Kindes zu seinen „Vorbildern“, mit denen es in Beziehung steht, deutlich.

Für Jesper Juul beinhaltet der Prozess, sich dem Verhalten der Vorbilder anzupassen, einen inneren Konflikt zwischen der eigenen Integrität und Anpassung eines Individuum und der Gesellschaft (vgl. Juul 1999, S 75). Je nachdem, wie Kinder sich entscheiden, ihre Bezugsperson durch Aktionen zu fordern, um Aufmerksamkeit und Bedürfnisse erfüllt zu bekommen, oder sich eher zurückzunehmen, um im Kontakt zu bleiben, entwickeln sie dadurch frühkindliche Beziehungserfahrungen.

Einige Kinder neigen nach Jesper Juuls beruflicher Erfahrung eher zur Kooperation und geben ihre eigenen Grenzen schneller auf und lassen Grenzüberschreitungen bereitwilliger zu, als andere, die von Geburt an eine stärkere Neigung besitzen, sich abzugrenzen (vgl. Juul 1999 S 44 f). Dieses Verhalten sieht Jesper Juul in den unterschiedlichen angeborenen Temperamenten begründet, die er als „Willensstärke“ bezeichnet. Er spricht damit dem Kind von Geburt an eine ganz persönliche Art und Weise zu, wie es sich in Beziehung zu seiner Um-

welt verhält und wie die Umwelt darauf reagiert und diese Willensstärke unterstützt (vgl. Juul 1999, S. 67). Während Alfred Bandura das Verhalten eines Menschen maßgeblich durch seine Selbstwirksamkeitserfahrungen bestimmt sieht (vgl. Hobmair 2008a, S. 172).

Der Aspekt der Grundannahme von Jesper Juul, dass Eltern-Kind-Beziehungen für die Persönlichkeitsentwicklung bedeutend sind und dass sie im erheblichen Maße die Entfaltung der kindlichen Kompetenzen beeinflussen, wird bestätigt, weil Beziehung eine Grundvoraussetzung von Bindung ist und erstmals durch die Eltern-Kind-Beziehung entwickelt wird. Durch die Qualität der Bindung entwickelt sich ein Gefühl von Sicherheit und Geborgenheit, aus dem heraus ein Kind positiv explorieren kann und seine Potentiale entwickelt, weil es bei negativen Erfahrungen Sicherheit und Unterstützung von seinen Bezugspersonen erhält.

4.4 Persönlichkeitsaspekte

Weitere Persönlichkeitsaspekte, die Einfluss auf die Persönlichkeits- und Identitätsentwicklung haben, sind das Temperament, das Selbstwertgefühl und das Selbstkonzept. Nach Auffassung von Jesper Juul ist ihre Entwicklung von den Verhaltensweisen der Bezugspersonen abhängig, mit denen der Heranwachsende in Beziehungen steht. Deshalb wird nachfolgend auf diese Persönlichkeitsaspekte Bezug genommen, um zu untersuchen, ob diese Aussage auch im wissenschaftlichen Kontext Bestätigung findet.

4.4.1 Temperamente

Als Temperament bezeichnet werden „stabile individuelle Unterschiede hinsichtlich der Qualität und Intensität emotionaler Reaktionen, des Aktivierungsniveaus der Aufmerksamkeit und der emotionalen Selbstregulation“ (vgl. Berk 2005, S. 244). Die Temperamentforschung wurde durch neue Forschungsergebnisse auch aus anderen wissenschaftlichen Disziplinen, wie z.B. der Neurobiologie und der Entwicklungsforschung, beeinflusst. Die moderne Temperamentforschung basiert derzeit auf den folgenden Erkenntnissen: Der Mensch wird zunehmend als aktiver Mitgestalter seiner Umwelt gesehen, auch genetische Faktoren spielen bei interindividuellen Verhaltensunterschieden eine Rolle. Verhaltensauffälligkeiten von Kindern können nicht ausschließlich den Eltern angelastet werden, und den individu-

ellen Unterschieden im Entwicklungsverlauf wird eine stärkere Beachtung geschenkt (vgl. Asanger / Wenninger 1999, S. 777).

Die moderne Temperamentforschung hat ihre Ursprünge 1956, in der New York Longitudinal Study (NYLS). In dieser Studie wurden unterschiedliche individuelle Verhaltensunterschiede im Kindesalter untersucht. Aus Elterninterviews über klinisch relevante Verhaltensweisen entwickelten Alexander Thomas und Stella Chess (1977) in dieser Studie neun Temperamentdimensionen, wie z.B. Annäherung-Vermeidung von neuen Reizen, Reaktionsintensität und Ablenkbarkeit, aus denen dann später drei spezifische Temperamentsprofile abgeleitet wurden (Asanger / Wenninger 1999, S. 779).

Für Alexander Thomas und Stella Chess ist das Temperament im Zusammenhang mit dem Erziehungsumfeld des Kindes zu sehen, in dem auch die Erwartungen, Normen und Erziehungspraktiken der Bezugspersonen eine Rolle spielen, um eine Prognose für den Entwicklungsverlauf eines Kindes zu erstellen. Aus dieser Annahme entwickelte sich „ein eigener Forschungsansatz, dessen Untersuchungsansatz nicht das Temperament, sondern die Temperament-Kontext-Beziehung bildet (vgl. Lerner/Lerner, 1983 zit. nach Asanger / Wenninger 1999, S. 779). Aus diesem Modell wurden Präventions- und Interventionsmaßnahmen entwickelt, die versuchen, die Erwartungshaltung der Eltern an die Temperamenteigenschaften des Kindes angemessen zu gestalten (Asanger / Wenninger 1999, S. 779).

Die Charakteristika der drei Temperamentstypen nach Alexander Thomas und Stella Chess sind: das einfache „pflegeleichte Kind“, das anpassungsfähig und fröhlich ist und schnell Routinen entwickelt. Das „schwierige Kind“, das neue Erfahrungen nur langsam akzeptiert und dazu neigt, negativ und in übermäßiger Intensität zu reagieren und das Kind, das nur langsam aktiv wird, nur wenig Aktivität zeigt und zu undeutlichen, wenig intensiven Reaktionen auf Umweltreize neigt. Anpassung an neue Erfahrungen und Situationen gelingen langsam und die Grundstimmung ist eher negativ.

Es gibt auch Temperamente, die sich nicht eindeutig in eine dieser drei Kategorien einordnen lassen und individuelle Mischungen dieser Kategorien sind (vgl. Berk 2005, S. 245). In den meisten Ansätzen der Temperamentsforschung wird eine biologische Grundlage der Temperamentmerkmale angenommen. Die

Temperamentmerkmale scheinen dadurch festgelegt zu sein (vgl. Asanger / Weninger 1999, S. 780).

Daraus ist zu schließen, dass das Temperament etwas über die persönliche Emotionsregulationsverarbeitung aussagt, was wiederum auf das persönliche Verhalten durch biologische Anlagen festgelegt scheint. Es kann aber auch durch das angemessene, auf das jeweilige Temperament abgestimmte Verhalten der Bezugspersonen positiv oder negativ beeinflusst werden.

4.4.2 Selbstwertgefühl

Als Selbstwertgefühl wird unsere eigene Einschätzung unseres Wertes bezeichnet und die Gefühle, die durch diese eigene Einschätzung entstehen (vgl. Berk 2005, S. 332). Durch die Qualität der Bindung entwickelt sich auch das Selbstwertgefühl, das die eigene Überzeugung beinhaltet, ob die Welt in Ordnung ist und man es wert ist, umsorgt zu werden (vgl. Parritz/Troy 2011, zit. nach Heinrichs / Lohaus 2011, S. 89). Bei Ereignissen, die die Familienatmosphäre negativ beeinflussen, kann das Kind auf diese frühen Erfahrungen zurückgreifen, und wenn sie positiv besetzt sind, schützt es das Kind vor negativen Einflüssen (vgl. Heinrichs / Lohaus 2011, S. 89 f.).

Die amerikanische Entwicklungspsychologin Mary Ainsworth (1913-1999) hat eine Untersuchungsmethode „Fremde-Situation“ entwickelt, in der die Bindungsqualität der Kinder von ein bis zwei Jahren beurteilt wurde. Es ergaben sich vier unterschiedliche Bindungsmuster, die Aussagen über die Bindungsqualität der Eltern-Kind-Beziehungen zulassen. Durch die Forschung über die Stabilität der Bindungsmuster hat sich ergeben, dass sich die Bindungsmuster über die Lebensspanne hinweg verändern können, von einem unsicheren Bindungsmuster zu einem sicheren Bindungsmuster durch positive Beziehungserfahrungen. Einflussfaktoren auf die Bindungssicherheit sind die Gelegenheit, eine enge Beziehung einzugehen, die Qualität der Fürsorge, die Persönlichkeitseigenschaften des Säuglings und der familiäre Kontext (vgl. Berk 2005, S. 256 f.). Andere Quellen vertreten den Standpunkt, dass negative frühkindliche Bindungserfahrungen auch durch gute Kinderpsychotherapien nicht neutralisiert werden können und an die nächste Generation weitergegeben werden (vgl. Parritz & Troy 2011 zit. nach Heinrichs / Lohaus 2011). Dadurch kann allerdings das Problem entstehen, „dass

die Entwicklung von Bindung und die Qualität von Beziehungen zu deterministisch gesehen werden“ (Suess 2011 zit. nach Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2013, S. 109).

Der amerikanische Psychoanalytiker Erik H. Erikson (1902-1994) entwickelte in Anlehnung an Freuds psychosexuelle Lehre ein achtstufiges Entwicklungsmodell, indem Entwicklung maßgeblich durch soziale Beziehungen beeinflusst wird, in denen „sogenannte Krisen“ oder Konflikte bewältigt werden müssen (vgl. Hobmaier 2008b, S. 222). Diese Krisen des einzelnen Individuums können nur in Zusammenhang mit Bezugspersonen des sozialen Umfeldes, dem sozialen Ordnungssystem und dem positiven oder negativen Durchlaufen der von Erikson entwickelten Phasen bewältigt werden.

Hierbei ist nach Havighurst (1972) zwischen normativen Entwicklungsaufgaben, wie z.B. dem Aufbau von sozialen Beziehungen oder dem Sprechen Lernen, die jeder Mensch in bestimmten Lebensabschnitten bewältigen muss und individuellen Lebensereignissen, wie z.B. plötzlicher Tod einer Bezugsperson oder Armut, zu unterscheiden. Wenn die jeweilige Entwicklungsaufgabe angemessen bewältigt wurde, können nachfolgende Entwicklungsaufgaben leichter bewältigt werden, weil hierbei Bewältigungsmechanismen aufgebaut werden, die auf neue Situationen und Aufgaben adaptiert werden können und so als Vorbild für weitere Handlungsstrategien dienen. Bei diesem Entwicklungsaufgabenmodell sind negative Persönlichkeitsentwicklungen „vor allem vor dem Hintergrund unzureichender Bewältigungsressourcen zu sehen“ und können zu Entwicklungsstörungen führen (vgl. Heinrichs / Lohaus 2011, S. 30 f.)

In der ersten Entwicklungsphase nach Erikson „Urvertrauen versus Urmiss-trauen“ wird schon als Säugling „der Eckstein einer gesunden Persönlichkeit“ (Gudjons 2008, S. 115) gelegt, wenn es gelingt, Verlässlichkeit der ersten Bezugsperson zu erfahren. Misslingt dieser Prozess durch Unzuverlässigkeit oder Vernachlässigung durch die Bezugsperson, entsteht das Gefühl, „dass die Welt und man selbst nicht in Ordnung sei“, und es entwickelt sich durch diese Erfahrung ein Urmiss-trauen. In der zweiten Stufe „Autonomie versus Scham und Zweifel“ erlangt ein Ein- bis Dreijähriger durch Reifungsprozesse sprachlicher und körperlicher Art Autonomie und beginnt, seine Umwelt zu erforschen und seine Bedürfnisse auszudrücken (vgl. Erikson 2005, 14 14, S. 248 zit. nach Hobmair 2008b S. 224).

Die zweite Phase von Erikson beinhaltet, dass Kinder zwischen ein bis drei Jahren ihre Bedürfnisse ausdrücken. Dies ist davon abhängig, wie Eltern ihre Kinder unterstützen, um eigene Bedürfnisse zu äußern und umzusetzen. Demnach beeinflusst die Art der Bindungsqualität im hohen Maße die Entwicklung des Selbstwertgefühls. Durch die unterschiedlichen Temperamente wird das gegenseitige Verhalten in Interaktionen beeinflusst und es entsteht ein bestimmtes Bindungsmuster, das Gefühle einer geborgenen oder ablehnenden Haltung zueinander beinhaltet. Diese Bindung, die durch Beziehung entsteht, ist für die Persönlichkeitsentwicklung von großer Bedeutung, weil es dem Kind ein Gefühl für das eigene Selbst ermöglicht, eine eigene Sicht der Welt erschafft und dadurch eine innere positive oder negative Haltung zu sich selbst und den Mitmenschen entwickelt wird (vgl. Juul 1999, S. 100).

An dem Modell von Erikson und den Untersuchungsergebnissen von Mary Ainsworth wird deutlich, warum Eltern durch positive Beziehungen dem Kind ein sicheres Bindungsgefühl geben und sie damit durch ihre unterschiedlichen Entwicklungsaufgaben und Herausforderungen begleiten können.

Daraus ergibt sich, dass das Grundgefühl der Eltern und das Vertrauen in ihre Kinder das Gefühl der Kinder bestimmt, wie wertvoll sie sind. Haben Eltern kein eigenes positives Selbstwertgefühl und kein Vertrauen in sich und die Welt, können sie dieses Gefühl auch nicht ihren Kindern vorleben. Ein Kind, das keine Wertschätzung erlebt, kann sich nicht wertvoll fühlen.

4.4.3 Selbstwirksamkeit

Klaus Hurrelmann bezeichnet Selbstwirksamkeit als „die Überzeugung eines Menschen, ein bestimmtes Verhalten auszuführen und dabei auftretende Hindernisse oder Schwierigkeiten überwinden zu können“ (Hurrelmann 2006, S. 66). Alfred Bandura beschreibt in seiner sozialkognitiven Lerntheorie, wie das einzelne Individuum durch Beobachtungen von anderen Personen Verhaltens- und Handlungsstrategien erlernt. Er bezeichnet diesen Prozess als Modelllernen. „Wir sind aufmerksam, wir behalten, wir reproduzieren und wir bewerten. Nicht jedes Modell wird dabei nachgeahmt, sondern nur dasjenige, das nach einer Bewertung (Selbstbewertung) als geeignet eingestuft wird.“ (Zimmermann 2006, S. 33). Die Erwartungshaltungen des Einzelnen, was er sich von der Kopie seines Vorbilds

verspricht, wie er selbst seine Fähigkeiten und Kompetenzen einschätzt und wie er den zu erwartenden Erfolg seines Verhaltens beurteilt, beeinflusst maßgeblich das Wohlergehen und die Leistungsfähigkeit. Deshalb sind nicht die objektiven Fähigkeiten und Kompetenzen einer Person ausschlaggebend, sondern die Selbsteinschätzung der eigenen Fähigkeiten und die Erwartungshaltungen an sich und die Situation. (Hobmair 2008a, S. 172). Für die Entwicklung der Selbstwirksamkeit ist die Selbsteinschätzung der eigenen Fähigkeiten eine wichtige Voraussetzung. Die positive oder negative Selbsteinschätzung eines Individuums beeinflusst die Motivation und die Durchführung der Handlung unabhängig von den tatsächlich vorhandenen Kompetenzen. Entscheidend ist vielmehr das Selbstvertrauen, eine gute Handlungsstrategie zu besitzen und in eine erfolgreiche Lösungsstrategie umzusetzen und damit die eigene Erwartungshaltung erfüllen zu können und die subjektiv angenommene Erwartungshaltung Dritter (Hobmair 2008a, S. 172).

Daraus ist zu schließen, dass Selbstwirksamkeitserfahrungen durch die Erfahrung und die Selbsteinschätzung, etwas Bestimmtes bewirken zu können, motiviert werden und die Ausdauerfähigkeit in der Handlungen weiter verfolgt und ausprobiert werden bestimmen. Die Selbsteinschätzung wiederum scheint abhängig von dem entwickelten Selbstwertgefühl, aus dem sich dann das eigene Selbstkonzept entwickelt.

4.4.4 Selbstkonzepte

Als Selbstkonzept wird ein Muster von Attributen, Fähigkeiten, Einstellungen und Wertvorstellungen bezeichnet, das sich der Einzelne aneignet und über das er sich als Person definiert (vgl. Berk 2005, S. 331). Sobald das Kind sich als eigenständige Person wahrzunehmen beginnt, entwickelt sich das Selbst. Das Selbstkonzept eines Vorschülers ist noch sehr an bestimmte Objekte und Handlungen gebunden. Streitereien um den Besitz von bestimmten Objekten weisen in diesem Alter auf das Bemühen des Kindes hin, klare Grenzen zwischen sich selbst und anderen zu schaffen, und sind als Zeichen für die Selbstentwicklung zu sehen (vgl. Berk 2005, S. 332). Wie von den Bezugspersonen auf die Auseinandersetzung mit der Umwelt des Kindes reagiert wird, beeinflusst die Selbstbewertung des Kindes und sein weiteres Verhalten.

Denn: „Jede emotionale Erregung wird kognitiv bewertet. [...] Von dieser Erklärung hängt es dann ab, welches Gefühl man empfindet. Die Gefühlsempfindung wiederum steuert unser Verhalten und Handeln.“ (Hobmair 2008b, S. 200).

Durch die weitere Identitätsentwicklung entsteht das Selbstkonzept, in der das Individuum positive oder negative Selbstbewertungen von sich im Vergleich zu anderen vornimmt (vgl. Berk 2005, S. 432). Kinder erhalten Rückmeldung über ihr Verhalten durch Eltern und andere Bezugspersonen. Dies führt zu einem Gefühl des Selbstwertes, je nachdem wie die eigene Einschätzung und das Feedback des Umfeldes ausfällt. „Kinder mit einem hohen sozialen Selbstwertgefühl sind bei Gleichaltrigen beliebter“ (Harter 1982 zit. nach Berk 2005, S. 434). Während ein niedriges Selbstwertgefühl „in allen Bereichen mit Angst, Depressionen und zunehmendem antisozialen Verhalten“ korrelieren kann (DuBoris et al. 1999 zit. nach Berk 2005, S.434). Ein Kind mit hohem Selbstwertgefühl bezieht seinen Erfolg im Schulalter auf seine Fähigkeiten. Sie lassen sich durch persönlichen Einsatz verbessern und es kann bei neuen Herausforderungen auf seine Fähigkeiten zurückgreifen. Das Versagen an einer Aufgabe bezieht das Kind auf äußere Umstände, die verändert und kontrolliert werden können, wie z.B. auf eine zu schwierige Aufgabe oder auf ungenügende Vorbereitung. Das Versagen wird nicht auf das Selbst bezogen, sondern auf äußere Umstände. So bleibt das Selbstwertgefühl positiv. Im Gegensatz zu Kindern, die „erlernte Hilflosigkeit“ internalisiert haben. Sie beziehen ihr Versagen auf ihre Fähigkeiten, aber nicht ihre Erfolge. Wenn diese Kinder erfolgreich sind, machen sie „externale Faktoren“ wie z.B. Glück oder Zufälle dafür verantwortlich. Sie sind zu der Überzeugung gelangt, dass Fähigkeiten etwas Festgelegtes und nicht veränderbar sind. Dies führt zu Minderwertigkeitsgefühlen, weil sie keine Motivation zum Handeln besitzen, da sie ihr Handeln und Bemühen nicht mit einem selbsterarbeiteten Erfolg in Verbindung setzen können (vgl. Berk 2005, S. 435).

Daraus ist zu schließen, dass es vom Selbstwertgefühl abhängig ist, wie der Einzelne in Verbindung mit dem sozialen Umfeld seine Erfahrungen bewertet, sich als Person definiert und sich daraus ein eigenes Selbstkonzept konstruiert. Außerdem scheint ein positives Selbstkonzept davon abhängig zu sein, wie gut es dem Einzelnen gelingt, klare Grenzen zwischen sich als Person, seinem Verhalten und anderen Personen des sozialen Umfeldes zu ziehen und wie es dabei von den Bezugspersonen unterstützt wird.

4.4.5 Einordnung in wissenschaftliche Bezüge

Die unterschiedlichen Emotionalitäten auf bestimmte Reaktionen werden in der modernen Wissenschaft dem angeborenen Temperament zugeschrieben. Wie sich in Beziehungen auf die unterschiedlichen Temperamente bezogen wird, bestimmt auch die Qualität der Beziehung und die Art und Weise der Bindung, die Jesper Juul durch den Prozess der Integrität und Anpassung erklärt, die es durch die Beziehungen zu den Bezugspersonen und dem sozialen Umfeld aufbaut (Juul 1999, S. 67).

Jesper Juul geht davon aus, dass es vom persönlichen Temperament der Eltern abhängt und davon, wie die Eltern auf das jeweilige Temperament des Kindes eingehen und reagieren, wie Kinder mit ihrer Umwelt kooperieren, sich abgrenzen und durch das Gefühl bei ihren Eltern sicher und geborgen zu sein, Freude daran haben die Umwelt zu entdecken (vgl. Juul / Jensen 2009, S. 78 f).

Es ist nachzuvollziehen, dass Kinder unterschiedliche Unterstützung der Bezugspersonen in ihrer Entwicklung benötigen, weil es unterschiedliche Temperamentstypen bei den Bezugspersonen gibt, die sich mit ihrem Verhalten auf Kinder beziehen, die auch unterschiedliche Temperamente besitzen. Eine Bezugsperson mit einem „leichten“ Temperament, die eine Bindung zu einem Kind aufbauen muss, das ein „schwieriges“ Temperament besitzt, welches neue Erfahrungen nur langsam verarbeiten kann, auf Reize intensiv und negativ reagiert und seine Gefühle aufgrund des Alters noch nicht gut regulieren kann und dabei von der Bezugsperson Hilfe benötigt, hat andere Voraussetzungen als eine Bezugsperson, die eine Beziehung zu einem Kind aufbaut, das fröhlich und anpassungsfähig ist und schnell Routinen entwickelt. Im Weiteren werden sich diese Erfahrungen auch auf die Persönlichkeitsentwicklung auswirken und auf das Selbstwertgefühl als ein weiterer Aspekt der Persönlichkeit. Deshalb macht Jesper Juul darauf aufmerksam, wie wichtig es sei, Kinder nicht pauschal über ihr Verhalten zu bewerten, sondern aufzuzeigen, was konkret an dem Verhalten der Bezugsperson als positiv oder negativ empfunden wird (vgl. Juul 2012b, S.84 f.). Wenn die Bezugspersonen die Anerkennung um das Dasein des Kindes nicht an sein Verhalten knüpfen, kann sich ein Kind unabhängig von seinem Verhalten als wertvoll empfinden, ein gesundes Selbstwertgefühl entwickeln (vgl. Juul 1999, S. 101) und der Gefahr, im Schulalter seine Wertigkeit nur über Leistungen zu definieren, entgegenwirken.

Wie Erikson beschreibt auch Jesper Juul ein gut ausgeprägtes Selbstgefühl, als ein Gefühl des „Sich-Wohl-Fühlens“. Das mit einem positiven Weltbild verbunden ist, und ein geringes Selbstwertgefühl als ein Gefühl von „Unsicherheit, Selbstkritik und Schuld“, das sich durch den Umgang und die Art der Beziehung und des Kontaktes mit den Bezugspersonen entwickelt (vgl. Juul 1999, S. 96). Aber Jesper Juul weist auch darauf hin, dass dieser „Grundton der psychischen Existenz“ das ganze Leben hindurch entwickelt werden kann (vgl. Juul 1999, S. 97). Dadurch scheint das Selbstwertgefühl veränderbar zu sein, wenn andere Bindungserfahrungen gemacht werden, die in das innere Arbeitsmodell internalisiert werden.

Die positive oder negative Selbstwirksamkeitserfahrung eines Kindes hat Einfluss auf die Motivation, mit der bestimmte Situationen bewältigt und Lösungsstrategien vollzogen werden. Das würde bedeuten, dass die Selbstwirksamkeit, die Handlungsfähigkeit eines Individuums maßgeblich beeinflusst. Dies könnte auch als das bezeichnet werden, was Jesper Juul unter dem persönlichen Willen versteht, der sich durch eine achtsame, respektvolle Beziehungshaltung der Eltern zu ihren Kindern entwickeln kann, indem Kinder lernen, ihre echten Bedürfnisse wahrzunehmen und gegenüber anderen vertreten zu können und dadurch für sich selbst Verantwortung zu übernehmen (vgl. Juul 2006, S. 133 f.).

Der Aspekt, wie das internalisierte Selbstkonzept eines Kindes die Handlungsmotivation und das Vertrauen in seine Fähigkeiten beeinflusst, macht sehr deutlich, worum es Jesper Juul in seinen Bemühungen geht. Er möchte Eltern verdeutlichen, dass eine Erziehung wichtig ist, in der dem Kind Achtsamkeit, Respekt und Würde entgegengebracht wird, damit es die Chance hat ein positives Selbstkonzept zu entwickeln.

Zusammenfassend ergibt sich, dass durch die Verhaltensweisen in der Eltern-Kind-Beziehung ein bestimmtes Vertrauen entsteht, das mit bestimmten Gefühlen verknüpft wird. Diese Gefühle werden innerpsychisch bewertet und fließen in die Definition über die eigene Persönlichkeit ein, zusammen mit den Erfahrungen aus dem sozialen Umfeld. Die Auffassung von Jesper Juul, dass die Persönlichkeitsentwicklung von den Verhaltensweisen der Bezugspersonen abhängig ist und beeinflusst wird, mit denen der Heranwachsende in Beziehungen steht, wird dadurch bestätigt.

4.5 Erziehungsaspekte

Etymologisch betrachtet geht das Wort Erziehung auf die mittel- und neuhochdeutsche Wortbildung „ziehen, herausziehen“ zurück und enthält auch die Bedeutung „großziehen, aufziehen, ernähren“ (vgl. Raithel / Dollinger / Hörmann 2005, S. 21). „Erziehung ist nicht ohne Ziele, Normen und Werte möglich (vgl. Gudjons 2008, 175). Erziehung wird von Herbert Gudjons als „Sozialmachung“ beschrieben (vgl. Gudjons 2008, 180) und kann unterschiedliche Ziele verfolgen. Erziehung kann dazu dienen, Menschen zu funktionierenden Gliedern innerhalb einer Gesellschaft zu formen oder andererseits dazu dienen, dass Menschen durch innere Erkenntnisprozesse ihre Individualität entdecken und eigenständig und selbstverantwortlich denken und handeln. Je nachdem, was die Gesellschaft für notwendig hält, dient Erziehung zur „Menschwerdung des Menschen“ und zur „Durchsetzung fremder Zwecke“ (vgl. Gudjons 2008, S. 75).

Im Weiteren wird auf den Aspekt der Grundannahme von Jesper Juul Bezug genommen, dass Eltern-Kind-Beziehungen und die Persönlichkeitsentwicklung des Kindes durch die Erziehungshaltung und die Persönlichkeiten der Eltern beeinflusst werden.

4.5.1 Unterschiedliche Erziehungsstile

Auf welche Art und Weise die Persönlichkeitsentwicklung gefördert werden soll, drückt sich in den unterschiedlichen Erziehungshaltungen und Methoden aus, die auch als Erziehungsstile bezeichnet werden. Sie bestimmt unter anderem auch die Qualität der Eltern-Kind-Beziehungen, die sich als Zusammenwirken elterlichen Verhaltens in unterschiedlichen Situationen zeigt und eine bestimmte Familienatmosphäre erzeugt (vgl. Berk 2005, S. 361 f.). Die amerikanische Entwicklungspsychologin Diana Baumrind (1927) sammelte bei Untersuchungen in ihren Beobachtungen über Eltern-Kind-Interaktionen zahlreiche Informationen über Kindererziehung und es entstanden vier verschiedene Aspekte von Erziehungsstilen, die unterschiedliche Auswirkungen auf die Eltern-Kind-Beziehungen haben (Berk 2005, S. 362).

Einige Eltern verhalten sich ihren Kindern gegenüber autoritär, misstrauisch und zurückweisend, sodass ihre Erziehungsmaßnahmen häufig willkürlich, straffend und überzogen wirken (vgl. Ratzke et al. 1997, zit. nach Cierpka / Schick

2004, S. 8). Bei einem autoritären Erziehungsstil neigen Eltern dazu, Entscheidungen für das Kind zu treffen und sich durch Kritisieren, Anschreien und Kommandieren beim Kind durchzusetzen. Das Kind wird dadurch kontrolliert und erfährt kaum Autonomie. Die Kinder sind deshalb ängstlich und unglücklich, und in Beziehungen zu Gleichaltrigen reagieren sie auf Frustration mit Feindseligkeit. Die Wut- und Trotzentwicklung bei Jungen mit einer autoritären Erziehung ist sehr hoch, während Mädchen häufig abhängig sind und sich von herausfordernden Aufgaben schnell überfordert fühlen (vgl. Baumrind 1971, Hart et al. 2002 und Nix et al. 1999, zit. nach Berk 2005, S. 362). Hier stehen die Defizite des Kindes in Bezug zu den Fähigkeiten der Erwachsenen. Dieses Defizit-Modell orientiert sich an der Überwindung von Mängeln, Unreife und Unvollkommenheit, bei der es hauptsächlich darum geht, möglichst schnell erwachsen zu werden. Dieses Modell scheint heute noch Aktualität zu besitzen, da in „aktuellen pädagogischen Diskussionen, mit bemerkenswertem medialen Echo, nach mehr Gehorsam und Disziplin verlangt wird“ (vgl. Newman / Newman 1978 und Schmidt 1991, zit. nach Hédervári-Heller 2011, S. 14 ff.).

Bei einem permissiven Erziehungsstil, der eine Laisser-faire-Haltung der Eltern beinhaltet, sind diese zwar warmherzig und akzeptieren ihre Kinder, aber lassen ihnen zu viele Freiräume, eigene Entscheidungen zu treffen, zu denen sie noch nicht in der Lage sind. Weder der Fernsehkonsum noch die Ess- und Bettgehzeiten werden begrenzt. Aufgaben im Haushalt werden nicht verteilt. So erhalten Kinder wenige Anforderungen. Sie sind dadurch anspruchsvoll und abhängig von Erwachsenen, zeigen wenig Ausdauer, sind sehr impulsiv und rebellisch. „Die Zusammenhänge zwischen einem permissiven Erziehungsstil und einem abhängigen, leistungsarmen Verhalten sind bei Jungen besonders ausgeprägt“ (Barber/Olsen 1997 und Baumrind 1971, zit. nach Berk 2005, S. 362).

Depressionen und Überforderungen eines Elternteils nehmen auch Einfluss auf die Eltern-Kind-Beziehungen. Diese können sich durch einen negativ irritablen Gefühlszustand und Bindungsschwierigkeiten äußern (vgl. Berk 2005, S. 238). Eltern, die emotional distanziert, depressiv und in ihrem Lebensalltag überfordert sind, haben oft einen „unbeteiligten Erziehungsstil“. Sie haben zu wenig Zeit und Energie für ihre Kinder, denen sie dadurch zu wenig oder keine Aufmerksamkeit schenken. In extremen Fällen kann dies zur Vernachlässigung der Kinder führen. „Wenn sie früh einsetzt, stört sie nahezu alle Aspekte der Entwicklung, Bindung,

Kognition sowie emotionale und soziale Fertigkeiten eingeschlossen“ (Berk 2005, S. 363).

Bei den genannten Erziehungsstilen vermitteln Eltern keine sozial angemessenen Verhaltensweisen in Konfliktsituationen. Da ein Kind, das Beachtung wünscht, auch negative Aufmerksamkeit gar keiner Beachtung vorzieht, können hier sogar unangepasste Verhaltensweisen des Kindes verstärkt werden (vgl. Patterson 1977 zit. nach Cierpka / Schick 2004, S. 8).

Viele Erwachsene erziehen ihre Kinder in einer internalisierten autoritären Erziehungshaltung, deren Verhaltensweisen in der modernen Aggressionsforschung als „Relationale Aggression“ bezeichnet werden. Sie kennzeichnet sich durch negative verbale Äußerungen und Schlechtmachen vor anderen, jemandem seinen Willen aufzwingen und in Selbstaufwertungen durch Abwertungen anderer. Sie wird im Alltag häufig nicht genügend beachtet, nicht sanktioniert (Haug-Schnabel, 2009, S.26f.) und führt zu emotionalen Verletzungen. Dies lässt vermuten, dass sie von den Erwachsenen nicht bewusst wahrgenommen wird, weil dieses Verhalten in unserer Gesellschaft legitimiert ist.

Der autoritative Erziehungsstil hingegen gilt in der pädagogischen Disziplin derzeit als erfolgreichster Erziehungsansatz. Er setzt eine hohe Akzeptanz des Kindes und einfühlsame, warmherzige Eltern voraus. Die Eltern gewähren ihrem Kind eine seiner Entwicklung und Fähigkeiten angepasste Autonomieentwicklung. Es konnten Zusammenhänge zwischen dem autoritativen Erziehungsstil und „vielen Kompetenzbereichen festgestellt werden, einschließlich einem positiven Gefühlszustand, Selbstkontrolle, Durchhaltevermögen, Kooperationsbereitschaft, einem hohen Selbstwertgefühl, sozialer und moralischer Reife sowie guter Schulleistungen“ (Baumrind / Black 1967, Herman et al. 1997, Luster / McAdoo 1996 und Steinberg / Darling / Flechter 1995, zit. nach Berk 2005, S. 362). Er orientiert sich an den evolutionsbiologischen und entwicklungsbiologischen Forschungen der letzten hundert Jahre und betont den offenen Entwicklungsverlauf in Phasen und Stadien „und die eigenaktive Entwicklungsdynamik als Produkt der Wechselwirkung biologischer, sozialer und psychischer Komponenten. Das Recht des Kindes auf Selbstbestimmung und Selbstverwirklichung kommt zur Geltung.“ (Schmidt 1991, zit. nach Hédervári-Heller 2011, S. 16).

In der Verhaltensforschung wird davon ausgegangen, dass Kinder prosoziales und unsoziales Verhalten über Vorbilder, Erfahrung, Übung und Stärkung

erlernen (vgl. Cierpka / Schick 2004, S.8). Die Entwicklung von emotionalen und sozialen Fähigkeiten wird in Familien begünstigt, deren emotionales Klima und Interaktionsmuster intakt ist, weil die Kinder in diesen Familien eine große Bandbreite von Gefühlen erleben können und vielfältige Möglichkeiten besitzen, sich zu identifizieren, sich hineinzusetzen und auf unterschiedlichste Gefühle zu reagieren (vgl. Cierpka / Schick 2004, S. 21). Dies stimmt mit den Grundannahmen von Jesper Juul überein, der davon ausgeht, dass Kinder lernen, was ihnen vorgelebt wird. Deshalb benötigen sie Erwachsene, die ihnen in einer einfühlsamen, fürsorglichen Weise Werte der Gleichwürdigkeit, Integrität, Authentizität und Verantwortung vorleben, die sie so im Laufe der Zeit durch Aneignungsprozesse internalisieren.

Dem 14. Kinder- und Jugendbericht des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BFSFJ) ist zu entnehmen, „dass eine gute Beziehung der jugendlichen Kinder zu ihren Müttern wesentlich dazu beiträgt, die schwierige Aufgabe der Emotionsregulation, also den Umgang mit starken und belasteten Gefühlen, angemessen zu bewältigen“ und als Faktor bezeichnet wird, der funktionierende Familien auszeichnet (Larson/Richards 1994 zit. nach BFSFJ 2013, S. 155). Des Weiteren konnte ein Zusammenhang zwischen den elterlichen Erziehungs- und Sozialisationsstilen und den Lebenszielen und Lebensorientierungen der Jugendlichen gezeigt werden. Anhand der Konstanzer Jugendlängsschnittstudie konnte Fend (1998) den positiven Einfluss einer guten Familienatmosphäre nachweisen (vgl. BFSFJ, 2013, S. 156). „Dass Jugendliche sich heute dezidiert im historischen Vergleich (Dornes 2012) in ihren Familien, nicht zuletzt aufgrund der neuen partizipativen Aushandlungsmodi und emotionalen Wertschätzung, wohlfühlen, ist Konsens in einschlägigen Studien“ (Sadei-Biermann 2006; Stein/Stummbaum 2011, S. 50 zit. nach BFSFJ 2013, S. 149).

Wenn Jesper Juul für die Kinder Erwachsene fordert, die verantwortungsvoll mit eigenen Werten die Entwicklung ihrer Kinder zu selbständigen Persönlichkeiten begleiten, damit die Kinder mit einem positiven Selbstwertgefühl in die Gesellschaft hineinwachsen können, dann ist der autoritative Erziehungsstil aus wissenschaftlicher Perspektive am geeignetsten.

4.5.2 Einordnung in wissenschaftliche Bezüge

Daraus ist zu schließen, dass die Erziehungshaltung und Persönlichkeit der Eltern die Eltern-Kind-Beziehungen und die Persönlichkeitsentwicklung des Kindes nicht nur beeinflussen. Vielmehr sind die Eltern-Kind-Beziehungen und die Persönlichkeitsentwicklung des Kindes von dem Verhalten und den Einstellungen der Eltern abhängig. Weil das intakte Interaktionsmuster in den Familien die Entwicklung der sozialen und emotionalen Kompetenzen bei Kindern begünstigt und Kinder sich durch die emotionale Wertschätzung in den Familien wohlfühlen, beinhaltet der autoritative Erziehungsstil auch aus der wissenschaftlichen Perspektive die meisten Chancen, dass ein Kind zu einer verantwortungsvollen Persönlichkeit mit einem positiven Selbstwertgefühl heranwächst. Der autoritative Erziehungsstil beinhaltet die Kriterien, die Jesper Juul in seinen Grundannahmen durch Werte der Gleichwürdigkeit, Integrität, Authentizität und Verantwortung beschreibt. Diese Werte sollten seiner Auffassung nach als innere Haltung und Einstellung in die Persönlichkeit der Eltern integriert sein und in der Beziehung zu ihrem Kind Ausdruck finden. Jesper Juul beschreibt auf diese Weise eine sehr individuelle und praktische Anleitung für den autoritativen Erziehungsansatz. Dadurch wird Jesper Juuls These, dass die elterliche Erziehungspraxis die Persönlichkeitsentwicklung des Kindes beeinflusst, im wissenschaftlichen Kontext bestätigt.

4.6 Sozialisationsaspekte

Im Weiteren wird der Aspekt der Sozialisierung untersucht, der sich nach Jesper Juuls Auffassung dadurch vollzieht, dass bestimmte Werte und Normen durch das Vorleben und die Nachahmung von einer Generation an die nächste weiter gegeben werden (vgl. Juul / Jensen 2009, S. 49).

Der Begriff Sozialisation wird von dem amerikanischen Sozialphilosophen Edward A. Ross im Jahre 1896 als erster wissenschaftlich verwendet und hat die Frage zum Gegenstand: Wie entwickelt der Mensch seine Persönlichkeit und welchen Einfluss hat die Umwelt darauf? Durch gesellschaftliche Veränderungen entwickelte sich der wissenschaftliche Sozialisationsbegriff, und es entstanden unterschiedliche soziologische Konzepte und psychologische Theorien in einer Zeit, in der sich die Gesellschaft zu einer arbeitsteiligen Industriegesellschaft entwickelte und es wichtig war, gemeinsame soziale und gesellschaftliche Regeln

und Normen zu verinnerlichen, damit die arbeitsteilig organisierte Gesellschaft funktionsfähig ist. Als Begründer des Sozialisationskonzeptes gilt der Soziologe Emile Durkheim (1858-1917). Er verstand unter Sozialisation den Prozess, in welchem ein Individuum gesellschaftsfähig wird, indem es durch die Verinnerlichung von Normen- und Zwangsmechanismen, die von der Gesellschaft auf die Persönlichkeit eindringen, sozial gemacht wird, weil es sich von Natur aus „triebhaft, egoistisch und asozial verhält“ (Durkheim 1972, zit. nach Hurrelmann 2006, S.11 f.). Er vertrat damit die Auffassung, dass ein Mensch sozial gemacht wird und von Natur aus kein soziales Wesen ist.

Auch in den wissenschaftlichen Diskursen hat sich der veränderte gesellschaftliche Werte- und Normenkontext etabliert, und der Begriff Sozialisation wird aktuell wie folgt definiert:

„als der Prozess der Entstehung und Entwicklung der Persönlichkeit in wechselseitiger Abhängigkeit von der gesellschaftlich vermittelten sozialen und materiellen Umwelt“ (Hurrelmann 2006, S. 15). Durch den Prozess der Sozialisation bildet sich der Mensch mit seinen biologischen, körperlichen und psychischen Anlagen und seiner „sozialen und physikalischen Umwelt“ zu einer „sozial handlungsfähigen Persönlichkeit“. Über die gesamte Lebensspanne werden diese Fähigkeiten durch die Auseinandersetzung mit den jeweiligen Lebensbedingungen weiterentwickelt.

„Mit Persönlichkeit wird das unverwechselbare Gefüge von Merkmalen, Eigenschaften, Einstellungen und Handlungskompetenzen bezeichnet, das sich auf der Grundlage der biologischen Ausstattung als Ergebnis der Bewältigung von Lebensaufgaben eines Menschen ergibt.“ (Hurrelmann 2006, S. 16). Da Menschen sich an Lebenssituationen und Umweltbedingungen anpassen und dazulernen, entwickeln und verändern sie ihre Handlungsstrategien im Laufe ihres Lebens und gestalten aktiv ihre Persönlichkeitsentwicklung.

Sozialisation wird demnach als eine Form der lebenslangen Persönlichkeitsentwicklung bezeichnet, die sich auf die Entwicklung der individuellen Werte, Verhaltens- und Handlungsweisen, sowie der persönlichen Einstellung eines Individuums bezieht, das in Interaktion zu seinem sozialen Umfeld Beziehungen eingeht, die sich auf das Individuum selbst und das soziale Umfeld auswirken.

4.6.1 Sozialisation und Persönlichkeitsentwicklung

Der Zusammenhang zwischen Persönlichkeitsentwicklung und Sozialisation wird durch das Modell der drei psychischen Instanzen von Sigmund Freud (1856-1939) deutlich, dass er in der Psychoanalyse entwickelte und als psychischen Apparat bezeichnete. Es wurde bis in die 1960er Jahre zum einflussreichsten „sozialisationstheoretischen Paradigma“ (Mertens 1991, zit. nach Zimmermann 2006, S. 20).

Der psychische Apparat entwickelt sich im Laufe des Lebens durch die Sozialisation, wobei Sigmund Freud der frühen Kindheit erstmals eine große Bedeutung für Sozialisationsprozesse zuschreibt. Die erste Instanz beschreibt er als „Es“ und meint damit, das Stadium eines Neugeborenen, das unbewusst und ohne Moral bestimmt durch Lustempfindungen nach sofortiger Befriedigung verlangt und bezeichnet dies als triebhaft. Damit ein Zusammenleben in der Gesellschaft möglich wird und „nicht jeder nur seine eigene Triebbefriedigung sucht, muss eine Beziehung zu anderen Menschen, zur Umwelt organisiert werden“ (Zimmermann 2006, S. 20). Die zweite psychische Instanz, das „Ich“, organisiert die Beziehungen zur Umwelt und fungiert als Vermittler zwischen den inneren Triebansprüchen und den Ansprüchen des äußeren Umfeldes. Die dritte Instanz bezeichnete er als „Über-Ich“, in der durch Erziehung Gebote und Verbote vermittelt werden und durch Identifikations- und Internalisierungsprozesse Werte und Normen verinnerlicht werden. Dadurch bildet sich das Gewissen als Vermittler zwischen dem inneren „Es“, das die eigenen Lustempfindungen beinhaltet und dem „Ich“, das die eigenen Bedürfnisse in Bezug zu den Erwartungen der Gesellschaft beinhaltet (vgl. Zimmermann 2006, S. 21).

Nur wenn das Zusammenspiel der drei psychischen Instanzen des psychischen Apparates eines Menschen funktioniert, gelingt nach Sigmund Freud das Zusammenleben in einer Gesellschaft.

Der Soziologe, Pädagoge und Psychologe Hurrelmann (1944) nennt als wichtige Kriterien für die Persönlichkeitsentwicklung, die der Sozialisation eines Menschen zu Grunde liegt, Bildung und Erziehung. „Unter Bildung [wird] die Förderung der Eigenständigkeit und Selbstbestimmung eines Menschen“ verstanden, [...] „die durch die sinnliche Aneignung und gedankliche Auseinandersetzung mit der ökonomischen, kulturellen und sozialen Lebenswelt entsteht“ (Adorno 1971, S. 44 zit. nach Hurrelmann, 2006, S.17). Erziehung wird als Handlung bezeichnet,

„durch die Menschen versuchen, auf die Persönlichkeitsentwicklung anderer Menschen Einfluss zu nehmen“ (Hurrelmann 2006, S.17). Nun gibt es unterschiedliche Handlungsmöglichkeiten und Erziehungsziele, die in unterschiedlichen Erziehungshaltungen zum Ausdruck kommen, um auf die Persönlichkeitsentwicklung anderer Menschen Einfluss zu nehmen, vor allem bei Kindern, die in einem hohen Abhängigkeitsverhältnis zu ihren erwachsenen Bezugspersonen stehen.

4.6.2 Einordnung in wissenschaftliche Bezüge

In Anlehnung an das psychoanalytische Sozialisations-Modell Sigmund Freuds geht auch Jesper Juul davon aus, dass ein Kind mit Lustempfindungen und Grundbedürfnissen auf die Welt kommt und sich nach sofortiger Bedürfnisbefriedigung sehnt. Je nachdem wie die Eltern auf die Bedürfnisse eingehen, entwickelt sich eine bestimmte Beziehungsqualität, in deren Verantwortung Jesper Juul die Eltern sieht und nicht das Kind, dass durch sein „Ich“ Beziehungen organisiert (vgl. Juul 2012b, S. 131). Durch vorgelebte Werte und Normen wird auch bei Jesper Juul ein bestimmtes Verhalten internalisiert und zum Ausdruck gebracht.

Sigmund Freud beschreibt eine Funktion und Struktur, wie sich Sozialisation innerpsychisch vollziehen könnte. Jesper Juul hingegen analysiert durch die vielen neuen wissenschaftlichen Erkenntnisse und seine eigenen beruflichen Erfahrungen sehr viel konkreter, in welchen Zusammenhängen und Einflüssen dieser persönliche Entwicklungsprozess eingebettet ist und von den Interaktionen des sozialen Umfeldes beeinflusst wird. Jesper Juul macht sehr deutlich, dass die Fähigkeit zur Unterscheidung zwischen Lustempfinden und echtem Bedürfnis erst entwickelt werden muss. Dieser Prozess vollzieht sich seiner Meinung nach durch die Begleitung und Unterstützung der Bezugspersonen. Dies wird in unserer heutigen Gesellschaft auch als Problem wahrgenommen, weil junge Menschen zum Teil nicht zu selbständigen und verantwortungsvollen Persönlichkeiten erzogen werden.

Jesper Juul beschreibt Sozialisation als einen Prozess, in dem ein Mensch lernt, für sich, in Bezug auf andere und für die Gesellschaft, Verantwortung zu übernehmen. Dies setzt eine Persönlichkeitsentwicklung voraus, in der der Einzelne auch für sich selbst und die Wahrnehmung seiner eigenen Bedürfnisse Verantwortung übernimmt. Er bezeichnet dies als persönliche Integrität und versteht

darunter „das Gefühl von Ganzheit und Verbindung zwischen innerer und äußerer Verantwortlichkeit“ (Juul / Jensen 2009, S. 47). Innere Verantwortlichkeit bezieht sich auf die Eigenverantwortung jedes Menschen, seine Grenzen, Gefühle, Bedürfnisse und Ziele zu achten, weil er für sein Leben und seine Einzigartigkeit selbst verantwortlich ist. Diese innere Verantwortlichkeit ist „ein Entwicklungsprozess, der auf emotionalen Wahrnehmungen und Erfahrungen basiert, deren Qualität in erster Linie von der emotionalen Interaktion des Kindes mit den Eltern und den Geschwistern abhängt“ (Juul / Jensen 2009, S. 48).

Äußere Verantwortlichkeit ist dagegen die eigene Haltung und Verantwortung der einzelnen Personen gegenüber den Werte- und Normsystemen ihres Umfeldes. Diese Werte und Normen des Umfeldes werden von außen durch Theorien, Gedanken und Lernerfahrungen an das einzelne Individuum durch kognitive und emotionale Vorgänge herangetragen und stehen nicht immer mit den eigenen oder innerpsychisch vollzogenen Bedürfnissen, Grenzen und Erfahrungen im Einklang. Durch einen Internalisierungs- und Integrationsprozess versucht das einzelne Individuum, „einen Kontext und eine Ganzheit (Komplementierung) zwischen den eigenen Wahrnehmungen und Erfahrungen herzustellen und sich Teile der äußeren Werte und Traditionen zu eigen zu machen“ (Juul / Jensen 2009, S. 49). Das Individuum muss seine persönlichen Erfahrungen durch zwischenmenschliche Interaktionen, in denen es zu anderen Personen seines Umfeldes Bezug nimmt oder in Beziehung steht, innerpsychisch bewerten und sein Handeln und Wirken darauf hin anpassen. So kann es sich und seine Bedürfnisse in Bezug zu seinem Umfeld integrieren. Dieser psychosoziale Entwicklungsprozess wird auch als Sozialisierung bezeichnet (vgl. Juul / Jensen 2009, S. 49).

Der von Jesper Juul beschriebene Sozialisierungsprozess, grenzt sich von der Sozialisierungstheorie Durkheims ab, in dem Durkheim die menschliche Natur als asozial und triebgesteuert wahrnimmt, die durch Erziehung sozialisiert werden müsse und Jesper Juul, der den Menschen mit angeborenen sozialen Kompetenzen wahrnimmt, die durch Beziehungen zur Umwelt weiter entwickelt werden.

Jesper Juul sieht den Sozialisierungsprozess, ähnlich wie Klaus Hurrelmann, durch eine individuelle Persönlichkeitsentwicklung, in der sich der Mensch zu einem handlungsfähigen Werte und Normen internalisierten, gesellschaftsfähigen Mitglied entwickelt und sich auf die Individualität und Autonomie des Menschen innerhalb der Gesellschaft bezieht.

Daraus ist zu schließen, dass Persönlichkeitsentwicklung dadurch entsteht, dass Erwachsene sich in ihrem Denken, Handeln und Fühlen auf die heranwachsenden Kinder beziehen, in der Art und Weise, wie sie sich selbst persönlich entwickelt haben. Insofern steht Erziehung auch immer im engen Zusammenhang zu den Beziehungen, die Bezugspersonen und ihre Kinder eingehen. Erziehung bestimmt demnach auch, welche Werte- und Normen einer Gesellschaft vermittelt werden und an die nächste Generation weitergegeben werden und bestimmt dadurch wiederum die Sozialisierungsprozesse. Die These Jesper Juuls, dass Kinder Eltern brauchen, die sich ihrer Werte bewusst sind, die sie vorleben, weil diese dadurch an die nächste Generation weitergegeben werden, wird hierdurch im wissenschaftlichen Kontext bestätigt.

5 Zusammenfassung der Ergebnisse im wissenschaftlichen Kontext

Alle in dieser Bachelor-Thesis zusammengestellten Grundannahmen Jesper Juuls lassen sich in die genannten wissenschaftlichen Theorien und Ansätze einordnen, weil sie den Menschen als aktiven Mitgestalter in einem sozialen Kontext sehen. Sie nehmen den Menschen in Beziehung zu sich und seiner Umwelt wahr. Wobei es von vielen inneren und äußeren Faktoren abhängig ist, wie sich ein Mensch entwickelt und seine Persönlichkeit ausbaut und definiert. Persönlichkeitsentwicklung und Sozialisation ist demnach in ein äußerst komplexes, mehrdimensionales System eingebettet, das von verschiedenen und individuellen Wirkgrößen abhängig ist und sich durch Beziehungen entwickelt.

In dieser Bachelor-Thesis wurde herausgearbeitet, dass Jesper Juul die Beziehungen als Ausgangspunkt für die Entwicklung menschlichen Verhaltens sieht, durch das jeder Einzelne letztendlich seine Persönlichkeit entwickelt, definiert und in sein ganzes Wirken umsetzt. Beziehungen erfährt ein Mensch zunächst durch seine Bezugspersonen, mit denen er in Kontakt tritt. Dadurch entstehen im Kind Gefühle des Wohlseins und Unwohlseins, je nachdem, auf welche Weise die Bedürfnisse des Kindes befriedigt werden und in welcher Weise die Bezugspersonen den Kontakt zu ihrem Kind aufnehmen und sich ihm gegenüber verhalten.

Deshalb sind für Jesper Juul die innere Haltung und die eigenen Werte der Bezugspersonen bedeutend, weil sich diese auf das Verhalten und den Umgang mit dem Kind auswirken und die Gefühle des Kindes bestimmen.

Das Verhalten der Bezugspersonen zum Kind findet in bestimmten Erziehungshaltungen ihren Ausdruck, die durch Forschungsergebnisse von Diana Baumrind in unterschiedliche Stile klassifiziert wurden. Hierbei konnten unterschiedliche Auswirkungen der verschiedenen Erziehungsstile auf die Persönlichkeitsentwicklung von Kindern festgestellt werden.

Der autoritäre Erziehungsstil führt demnach dazu, dass die Kinder ängstlich und unsicher sind und feindselig und frustriert in den Beziehungen zu Gleichaltrigen reagieren, weil ihre Eltern sie negativ bewerten, respektlos und unachtsam im Umgang mit ihnen sind und ihre eigenen Interessen durch Kommandieren und Anschreien gegenüber ihren Kindern durchsetzen. Auf diese Weise erhalten sie keine konstruktiven Handlungs- und Verhaltensstrategien, um positive und einfühlsamere Beziehungen zu gestalten. Der autoritative Erziehungsstil wird derzeit als Erziehungsstil auch im wissenschaftlichen Kontext favorisiert, weil er die meisten Chancen beinhaltet, dass ein Kind zu einer verantwortungsvollen Persönlichkeit mit einem positiven Selbstwertgefühl heranwächst.

Dadurch wird Jesper Juuls Grundannahme bestätigt, dass die elterliche Erziehungspraxis für die Persönlichkeitsentwicklung und die Entfaltung der kindlichen Potentiale bedeutend ist.

Jesper Juul benennt ausdrücklich, wie schwierig es ist, einen einfühlsameren Erziehungsstil anzuwenden, wenn die Eltern selbst in einem autoritärem Erziehungsstil groß geworden sind. Er schreibt in vielen Büchern darüber, dass viele Erwachsene durch ihre internalisierte autoritäre Erziehungshaltung, Kinder zum Gehorchen erziehen durch Verhaltensweisen, die in der modernen Aggressionsforschung auch als „Relationale Aggression“ bezeichnet werden.

Jesper Juul erkennt den Wandel in der Erziehungshaltung, von einem traditionellen, autoritären Erziehungsstil zu einer sanfteren, einfühlsameren und humaneren Erziehungshaltung, die durch die Gesetzesänderungen des §1631 des BGB Abs. 2 „Inhalt und Grenzen der Personensorge“ und die Ratifizierung der UN-Kinderrechtskonventionen belegt wird.

Wissenschaftlich festgestellt wurde, dass durch die Art und Weise der Beziehung Werte vermittelt werden, die unbewusst und unreflektiert von einer Gene-

ration an die Nächste weitergegeben werden. Deshalb ist es wichtig, sich seiner eigenen Werte und seiner internalisierten Werte bewusst zu werden, wenn wir gesellschaftliche Veränderung bewusst steuern möchten. Jesper Juul ist es ein großes Anliegen, der nachfolgenden Elterngeneration bewusst zu machen, wie Erziehungsverhalten auf die Beziehungen von Kindern wirkt, welche emotionalen Verletzungen entstehen können und welche Handlungsstrategien positiv wirken, damit Kinder mit einem positiven Selbstwert für sich selbst und ihre Generation Verantwortung übernehmen.

Durch die Studien der Temperamentforscher Alexander Thomas und Stella Chess wurde belegt, dass Kinder von Geburt an individuell unterschiedlich emotional auf Situationen reagieren und dies ihr Verhalten beeinflusst. Sie sehen die Entwicklung des Temperamentes, ähnlich wie Jesper Juul, als eine ganz persönliche Art und Weise des Verhaltens, die sich im Zusammenhang des Erziehungsumfeldes des Kindes, in dem auch die Erwartungen, Normen und Erziehungspraktiken der Bezugspersonen eine Rolle spielen, entwickelt. Dies spricht dafür, dass auch auf die einzelnen Kinder unterschiedlich eingegangen werden sollte und diese, wie Jesper Juul es bezeichnet, in ihrer persönlichen Art wahrgenommen und unterstützt werden, damit sich ihre Potentiale positiv entfalten können.

Was Jesper Juul als Beziehung bezeichnet, beschreibt John Bowlby als Bindungsaufbau in vier Phasen. Je nachdem, wie sich die Bezugspersonen zu dem Kind verhalten und das Kind darauf reagiert, entwickelt sich nach Jesper Juul eine Beziehungsqualität oder nach John Bowlby und Mary Ainsworth eine Bindungsqualität, für die Jesper Juul die Bezugspersonen verantwortlich macht, in der ein Gefühl von Vertrauen aufgebaut wird, das Sicherheit und Geborgenheit gibt. Durch dieses Gefühl kann ein Kind explorieren und seine Potentiale entwickeln, weil es bei negativen Erfahrungen Sicherheit und Unterstützung von seinen Bezugspersonen erhält.

Diese Verantwortlichkeit für die Beziehungsqualität, die Jesper Juul konkret den Bezugspersonen zuschreibt, nennen Bandura, Erikson und Piaget nicht explizit in ihren jeweiligen Theorien. Aber dadurch, dass Bandura den Bezugspersonen eine wichtige Funktion als vorbildliches Modell zuweist, durch das die Kinder Verhaltensstrategien reproduzieren und Erikson und Piaget die Bezugspersonen als Begleiter sehen, die den Kindern bei der Bewältigung von Krisen unterstützend zur Seite stehen, könnte auch hier eine Verantwortung seitens der Bezugspersonen

interpretiert werden. Jesper Juul betont deshalb die Bedeutung der Bezugspersonen als Vorbildfunktion, die mit bewusstem und unbewusstem Verhalten verbunden ist, welches Kinder internalisieren.

An dem Modell von Erikson und den Untersuchungsergebnissen von Mary Ainsworth wird deutlich, dass durch positive Beziehungen zu den Kindern ein sicheres Bindungsgefühl entsteht, um die unterschiedlichen Entwicklungsaufgaben und Herausforderungen als Eltern begleiten zu können. Demnach bestimmen das Grundgefühl der Eltern und das Vertrauen in ihre Kinder das Gefühl der Kinder, wie wertvoll sie sind. Wenn Eltern kein eigenes positives Selbstwertgefühl und kein Vertrauen in sich und die Welt haben, können sie diese positiven Gefühle auch nicht ihren Kindern vorleben. Demzufolge hängt es von dem Gefühl des eigenen Wertes ab, wie der Einzelne in Verbindung mit dem sozialen Umfeld seine Erfahrungen bewertet, sich als Person definiert und sich daraus ein eigenes Selbstkonzept konstruiert. Alfred Bandura beschreibt diesen Prozess in seiner sozialkognitiven Lerntheorie durch die Selbstwirksamkeitserfahrungen, die der Einzelne für sich bewertet und in sein Konzept über sich selbst einbaut.

Die Eltern-Kind-Beziehungen und die Persönlichkeitsentwicklung des Kindes sind demnach im Wesentlichen von dem Verhalten und den Einstellungen der Eltern abhängig, weil ein intaktes Interaktionsmuster in den Familien die Entwicklung der sozialen und emotionalen Kompetenzen bei Kindern begünstigt.

Die Aussage von Jesper Juul, dass Kinder Eltern brauchen, die mit einem positiven Selbstwertgefühl zu ihren Kindern eine Beziehung aufbauen können und Werte vorleben, die die Kinder stärken und in ihrer persönlichen und individuellen Entwicklung unterstützen, wird in den hier untersuchten wissenschaftlichen Kontexten bestätigt.

Jesper Juuls Arbeit ist von dem gestalttherapeutischen Ansatz geprägt, der sich von dem psychoanalytischen Ansatz abgrenzt und den Menschen als eigenständiges, handelndes Wesen sieht, das aktiv sein Leben gestaltet durch die Beziehungen und den Kontakt zu sich selbst und seinem sozialen Umfeld. Aus der humanistischen psychologischen Sichtweise nimmt der Einzelne auf seine persönliche Entwicklung Einfluss und ist deshalb für seine Entwicklungsprozesse selbst verantwortlich. Dies wird in seinen Grundannahmen dadurch deutlich, dass er davon ausgeht, dass Kinder selbst entscheiden, auf welche Weise sie mit ihren Eltern kooperieren und dass er die Entwicklung der persönlichen Integrität für die

Entfaltung der Persönlichkeit für bedeutend hält. Denn nur, wenn sich der Einzelne seiner Bedürfnisse bewusst ist, könne er sich, nach Auffassung Jesper Juuls, bewusst für oder gegen sein Bedürfnis entscheiden und dafür die Verantwortung übernehmen.

In den Ansätzen der humanistischen Psychologie, sowie der Gestalttherapie, vollzieht sich persönliches Wachstum bzw. die Persönlichkeitsentwicklung durch den Kontakt zu anderen Menschen. Dieser Kontakt findet durch Beziehungen statt, die auch eine „Kontaktgrenze“ beinhalten, an der sich der Einzelne immer wieder entscheiden muss, wie er sich zu seinen eigenen Bedürfnissen und den Erwartungen des Umfeldes verhält. Jesper Juul nennt diesen Entscheidungsprozess den Konflikt zwischen Integrität und Anpassung. Würde dieser Entscheidungsprozess fehlen und sich „das Ich vom Du nicht mehr abgrenzen“ können, würden laut des humanistischen Ansatzes „die Konturen zwischen Individuum und Umwelt verschwimmen, sodass das Wahrnehmen einer Selbst-Bewusstheit und die Übernahme von „Eigen-Verantwortlichkeit erschwert werden“ (vgl. Asanger / Wenninger 1999, S.302).

Die Parallelen von Jesper Juuls Auffassung und dem humanistischen psychologischen Ansatz werden hierbei deutlich und es wird verständlich, warum er sich dafür einsetzt, dass Eltern sich ihrer Werte und Haltung selbst bewusst werden und lernen, ihre eigenen Bedürfnisse von denen ihrer Kinder zu unterscheiden, damit die Integrität der Kinder gewahrt bleibt und sie sich zu einer eigenverantwortlichen Haltung entwickeln können.

6 Fazit

Im Rahmen dieser Bachelor-Thesis wurde herausgearbeitet, dass die Beziehungen zu den Bezugspersonen im Wesentlichen dafür verantwortlich sind, wie ein Kind seine Potenziale entfaltet und seine eigene Persönlichkeit entwickelt. Denn durch die Beziehungen zu seinen Bezugspersonen entwickelt das Neugeborene sein Beziehungsverhalten. In der Weise wie die Bezugspersonen auf die Bedürfnisse des Kindes eingehen, entwickelt das Kind ein Vertrauen oder Misstrauen in seine Umwelt und letztendlich zu sich selbst. In Beziehungen erfährt der Mensch Verhaltensweisen, Selbstwirksamkeit und seine eigene Wertigkeit in Bezug zu

anderen. Beziehungen sind in der Erziehung unserer Kinder in den Fokus gerückt, weil die Art der Beziehungen die Persönlichkeitsentwicklung beeinflusst.

Beziehungen sind so selbstverständlich, dass im alltäglichen Umgang die Art und Weise, wie Menschen miteinander in Kontakt treten und Beziehungen pflegen, nicht bewusst wahrgenommen wird. Dies hat zur Folge, dass Beziehungen häufig unreflektiert bleiben.

Festgestellt wurde im Weiteren, dass Kinder optimale Entwicklungschancen besitzen, wenn sie in einer vertrauensvollen Umgebung aufwachsen, in der sie sich sicher und wohl fühlen. Auf diese Weise können sie ihre Explorationsfreude und Wissbegierde entfalten und sich Neuem und Unbekanntem zuwenden, weil sie in unangenehmen Situationen die Sicherheit besitzen, sich auf ihre Bezugspersonen beziehen zu können.

Jesper Juul hat durch das Kempler Institut, das er viele Jahre leitete und der Organisation „family lab“ eine neue Art der Familientherapie populär gemacht, für die sich Eltern begeistern. Die von ihm angewendeten gestalttherapeutischen Ansätze richten auf die Kontaktart des einzelnen Menschen einen besonderen Blick. Wenn der Einzelne Konflikte nicht lösen kann, liegt es häufig am Verhalten, das die Art und Weise des Kontaktes zu anderen bestimmt. Dieser Ansatz ist auch deshalb interessant, weil diese Therapieform beim momentanen Problem beginnt ohne dabei ganze Analysen der eigenen Kindheit zu durchlaufen wie z.B. in der Psychoanalyse. Ein Nachteil dieser Therapieform ist die nicht gewährleistete Kostenübernahme der Krankenkassen. So ist sie nur für Familien zugänglich, die sich diese Hilfe finanziell leisten können oder durch öffentliche Erziehungsberatungsstellen, in denen Mitarbeiter diese Methode anwenden.

Was Jesper Juuls Bücher von anderen Autoren im „populärwissenschaftlichen“ Bereich der kindlichen Entwicklung und Erziehung unterscheidet, ist seine individuelle und praktische Anleitung für den autoritativen Erziehungsansatz, den er in seinen Büchern aus unterschiedlichen Perspektiven betrachtet. Er stellt viele unterschiedliche, alltägliche Problemsituationen im Umgang von Erwachsenen und Kindern aus seiner langjährigen therapeutischen Berufspraxis vor und nennt Lösungsmöglichkeiten und Handlungsalternativen. Er betont dabei immer wieder, dass es nur Lösungsmodelle sind, und jeder seine eigene Art entwickeln muss, um sich Kindern gegenüber authentisch verhalten zu können. Jesper Juul konstruiert eine Geschichte, die viele Erwachsene in ihrem inneren Bild nacherleben, da

sie ähnliche Situationen kennen. Wenn die Verhaltensstrategien in dieser Situation fehlten oder destruktiv waren, liefert Jesper Juul in seinen Büchern eine Handlungsalternative. Diese kann gedanklich von dem Leser durchlebt und reflektiert werden. So besteht zumindest die Möglichkeit, diese Verhaltensweise zu adaptieren und auf persönliche Art umzusetzen, wenn sie Erfolg verspricht. Zumindest regen die situativen Verhaltensbeispiele die Leser zur Eigenreflektion und Erkenntnissen an, da sie durch die Beispiele von anderen Rückschlüsse auf ihr eigenes Verhalten ziehen können, ohne dabei einer negativen Bewertung von außen ausgesetzt zu sein.

Auch wenn Eltern auf diese Art bewusst wird, wie sie ihr eigenes Verhalten verändern müssten, um bessere Beziehungen zu ihren Kindern aufzubauen, haben sie deshalb nicht gleichzeitig eine Verhaltensänderung erreicht. Die Erkenntnis darüber, dass die eigenen Verhaltensstrategien veränderungswürdig sind und das Umsetzen in neue Verhaltens- und Handlungsstrategien, unterliegt einem mühsamen Prozess, weil bereits internalisierte Verhaltensmuster umstrukturiert und in neue Verhaltensstrategien umgesetzt werden müssen. Verhaltensstrategien sind in ein mehrdimensionales, komplexes System entwickelt worden, das durch viele Faktoren beeinflusst wird, und unbewusst funktioniert. In einem entspannten Umfeld kann das eigene Verhalten bewusst reflektiert werden. In Konfliktsituation, die emotional belastend sind und den Alltag der Eltern-Kind Beziehungen bestimmen, werden häufig unbewusste internalisierte Verhaltensstrategien automatisiert ausgeführt. Eltern haben deshalb häufig erst im Nachhinein die Möglichkeit, ihr eigenes Verhalten zu reflektieren.

Im Unterschied zu einem demokratischen Erziehungsstil, in dem das Kind eher als gleichwertig gesehen wird, betont Jesper Juul die Gleichwürdigkeit zwischen Eltern und Kind. Das bedeutet, dass Eltern und Kinder die gleiche menschliche Würde besitzen, und deshalb gleichwürdig behandelt werden sollten. Dies bedeutet jedoch nicht, dass Kinder die gleichen Rechte und Pflichten wie Erwachsene haben. In der Erziehung müssen gerade am Anfang die Eltern die Führung übernehmen, weil sie die Erfahrung und Kompetenzen besitzen, die ein Kind braucht, um sich zu entwickeln. Durch die Eltern lernt das Kind erst in seiner Entwicklung für sich selbst Verantwortung zu übernehmen. In späteren Jahren, müssen Eltern dann hingegen Führung und Verantwortung an die Kinder abgeben. Jesper Juul grenzt sich dadurch von einer autoritären Erziehungshaltung ab, in der

Kinder zum Gehorsam und Funktionieren erzogen werden. Genauso, wie er sich von einer antiautoritären Erziehungshaltung abgrenzt, die Kinder und Eltern als gleichberechtigte Partner sieht, und die Kinder dadurch überfordert, weil sie für ihr Mitsprache- und Entscheidungsrecht in frühen Jahren noch keine eigene Verantwortung übernehmen konnten und ihnen die Sicherheit durch die Führung und Verantwortung der Eltern fehlt.

Der autoritative Erziehungsstil zeichnet sich durch gleichwürdige Beziehungen aus, die entscheidend von Liebe und Vertrauen geprägt sind. In öffentlichen Betreuungseinrichtungen, wie Kindertagesheimen und im darauffolgenden Schulsystem zeichnen sich Pädagogen-Kind-Beziehungen häufig durch autoritäre Beziehungen aus, indem vom Kind verlangt wird, die Einstellungen und Vorgaben der Erwachsenen in vielen Situationen zu übernehmen. Dies bedeutet, dass spätestens mit Eintritt in die Schule ein Kind, das in einer autoritativen Erziehungshaltung aufgewachsen ist erfährt, dass Schule ein autoritäres Erziehungssystem beinhaltet. Wenn das Kind im Schulsystem integriert werden möchte, muss es lernen, dass es nicht immer um seine individuelle Entwicklung geht und auf das Bedürfnis und Lerntempo des einzelnen Kindes eingegangen wird, sondern dass die gesamte Klasse oder Gruppe einen bestimmten Lerninhalt verfolgt, dem sich das einzelne Kind anpassen muss. Hier treffen zwei unterschiedliche Erziehungshaltungen aufeinander. Ein Kind, das, wie Jesper Juul es befürwortet, die ersten sechs Lebensjahre gelernt hat, seine eigenen Bedürfnisse wahrzunehmen und sich entscheiden zu können, ob es sich persönlich in einer Situation anpasst oder abgrenzt, trifft auf Lehrer, die das Funktionieren des einzelnen Schülers verlangen. Dies kann ein Kind verunsichern und emotional verletzen, worauf einzelne Kinder mit aggressivem Verhalten reagieren, weil sie desorientiert sind und ängstlich werden. Kinder, die in einer autoritativen Erziehung aufwachsen, sollten deshalb auf das System der Schule vorbereitet werden. In dieser Verantwortung sind nicht nur die Eltern, sondern auch die Lehrer und Pädagogen, die Kindern dort begegnen sollten, wo sie sich in ihrer persönlichen Entwicklung befinden. Diese Verunsicherung der unterschiedlichen Erziehungssysteme könnte auch einer der Gründe sein für die zunehmende Wahrnehmung der Pädagogen von verhaltensauffälligen Kindern an Schulen.

Viele Familien nehmen, wegen der unterschiedlichen Familienstrukturen und den wirtschaftlichen Bedingungen, schon für Säuglinge und Kleinkinder eine

Fremdbetreuung durch Kindertagesheime in Anspruch. In der ganztägigen Betreuung vertreten die Pädagogen tagsüber die Eltern der Kinder und müssen neben den versorgenden Grundbedürfnissen wie z.B. Füttern und Wickeln auch eine positive Beziehung und Bindung zu den Kindern aufbauen. Wenn der Rechtsanspruch auf Krippenplätze ab 01.08.2013 und die ganztägige Betreuungszeit unter diesem Aspekt betrachtet werden, wird sehr deutlich, dass das Betreuer-Kind-Verhältnis, gerade bei den Säuglingen und Kleinkindern sehr gering sein muss, damit auf die Bedürfnisse der Kinder unverzüglich Bezug genommen werden kann. So bestünde die Chance, dass sie auch mit Pädagogen denen ausreichend Zeit zu Verfügung steht, vertrauensvolle und einfühlsame Beziehungen entwickeln können und dadurch die Möglichkeit erhalten positive Selbstwirksamkeitserfahrungen zu machen, die sich positiv auf ihr Selbstwertgefühl auswirken. Dies ist mit wechselndem Personal in den Früh- und Spätschichten, sowie einem derzeit in Deutschland üblichen Betreuungsschlüssel der unter Dreijährigen von einem Pädagogen mit vier bis sechs Kindern (Niedersächsisches Institut für frühkindliche Bildung und Entwicklung 2012) schwer zu leisten. Es stellt sich die Frage, was aus diesen Kindern wird, wenn sie aus wirtschaftlichen Gründen als Objekt betrachtet werden, an denen eine bezahlte Dienstleistung vorgenommen wird, die verschiedene Dienstleistende am Tag zu relativ geringen Konditionen abarbeiten. Die geringe gesellschaftliche und wirtschaftliche Wertschätzung der pädagogischen Arbeit hat Auswirkungen auf die pädagogische Arbeit am Kind, die Ausstattung der Einrichtungen und die Rahmenbedingungen, in denen Kinder heute aufwachsen. Außerdem weist dies darauf hin, dass die Gesellschaft der positiven Einflussmöglichkeiten kindlicher Entwicklung aus wirtschaftlichen Gründen geringe Beachtung schenkt.

Durch die Darlegung von tabuisierten Themen in der Öffentlichkeit einzelner vorbildhafter Gesellschaftsmitglieder, wie z.B. Astrid Lindgren, kann sich allmählich ein gesellschaftliches Bewusstsein etablieren, das dem einzelnen Mitglied der Gesellschaft die Möglichkeit gibt, sich mit der angesprochenen Problematik auseinander zu setzen. Auch Jesper Juul will in seinen vielen Publikationen unermüdlich ein gesellschaftliches Bewusstsein erzeugen, das Kinder Eltern brauchen, die sich ihrer Werte und Normen bewusst sind und ihre Kinder nicht in einer Erziehungspraxis groß werden lassen, die ein negatives Selbstwertgefühl erzeugt, in-

dem sie unbewusst ihre Kinder durch autoritäre Erziehungspraktiken, die relationale Aggressionen beinhalten, emotional verletzen.

In unserer heutigen Gesellschaft werden zwei gegensätzliche Anforderungen an ihre Mitglieder gestellt. Zum einen sollen sie sich zu eigenständigen und verantwortungsvollen Menschen entwickeln, dies ergibt sich aus dem Demokratisierungsgedanken und der Forderung unserer Wirtschaft, die nach diesen Personalprofilen sucht. Andererseits werden die Wirtschaft und unser soziales System dadurch erhalten, dass die Menschen in ihrem Konsum, Medien- und Leistungsverhalten funktionieren. Der selbstbestimmte Demokratisierungsgedanke ist nicht mit einer Gehorsamsleistung kompatibel. Entweder entscheidet der Mensch selbst, was für ihn gut ist und was nicht, oder er entscheidet sich nicht, gibt seine Verantwortung ab und lässt sich führen. Dieses Phänomen findet sich auch in den Schulen wieder, in denen sich Kinder zu selbständigen und eigenverantwortlichen Menschen entwickeln sollen, aber nach den Kriterien und Wünschen der Lehrer und des Lehrplans dann doch wieder funktionieren müssen und ihre eigene Verantwortung abgeben. Dies ist ein Widerspruch in sich und bedarf der Klärung im pädagogischen und gesellschaftspolitischen Kontext. Es verunsichert Eltern, in dem, was ihre Kinder brauchen, um sich zu selbständigen und verantwortungsvollen Persönlichkeiten zu entwickeln, weil Kinder heute zwei nicht kompatible Aspekte internalisieren müssen. Sie sollen lernen sich abzugrenzen und ihren eigenen Weg zu gehen, aber in bestimmten Situationen, wie z.B. in der Schule, müssen sie gehorchen und ihre Bedürfnisse zurückstellen. Für diese Ambivalenz, in der Kinder heute aufwachsen, sind Beziehungen, die auf den Werten von Jesper Juul basieren und Vertrauen und Sicherheit geben, besonders wichtig, damit ihre Kinder mit einem positiven Selbstwert aufwachsen.

Jesper Juul geht es in seinen Veröffentlichungen auch darum, die Gesellschaft dafür zu sensibilisieren, dass autoritäre Erziehungspraktiken zu emotionalen Missbrauch führen. Er engagiert sich dadurch für viele Kinder, die heute noch in emotional missbräuchlichen Verhältnissen aufwachsen, ohne dass sich ihre Eltern und das soziale Umfeld dessen bewusst sind, weil sie in den gleichen Strukturen großgeworden sind.

7 Quellenverzeichnis

- Asanger, Roland / Wenninger Gerd (Hrsg.) (1999): Handwörterbuch Psychologie. Studienausgabe. Weinheim: Beltz Psychologie Verlags Union
- Berk, Laura E. (2011⁵): Entwicklungspsychologie. München: Pearson Education Deutschland
- Berk, Laura E. (2005³): Entwicklungspsychologie. München: Pearson Education Deutschland
- Böhm, Winfried (2010³): Geschichte der Pädagogik. Von Platon bis zur Gegenwart. München: Beck
- Broeng, Susanne (2009): Jubiläumskonferenz des Kempler Institut. Thema: Challenges of Childhood In a changing world. Online unter: http://www.kempler.eu/files/Kempler_presentation_im_deutsch.pdf (Zugriff: 21.05.2013)
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.) (2013): 14. Kinder- und Jugendbericht. Bericht über die Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland. Rostock: Publikationsversand der Bundesregierung
- Cierpka, Manfred / Schick, Andreas (2004): Faustlos - Ein Curriculum sozial-emotionaler Kompetenzen und zur Gewaltprävention für den Kindergarten. Göttingen: Hogrefe
- Duden (2013): Duden online. Bibliographisches Institut GmbH Dudenverlag. Online unter: <http://www.duden.de/node/646487/revisions/1215229/view> (Zugriff: 10.07.2013)

- Erasmus von Rotterdam (1516): Aus Onlinelexikon Wissen.de. Wissenmedia in der inmediaO-NE] GmbH. Letzte Aktualisierung 2012. Gütersloh/München. Online unter: <http://www.wissen.de/lexikon/erasmus-von-rotterdam> (Zugriff: 30.05.2013)
- Family lab (2013): Die Familienwerkstatt Mathias Voelchert GmbH. Homepage. Online unter: <http://www.familylab.de/startseite.asp> (Zugriff 22.05.2013)
- Fischer, Anke / Aretz Wera (2011): Psychologie. Allgemeine Psychologie, Entwicklungspsychologie, Sozialpsychologie. München: Compact
- Fuchs, Thomas (2013a): Bürgerliches Gesetzbuch. Bürgerliches Gesetzbuch vom 18. August 1896 Historisch-synoptische Edition. 1896-2013. Bürgerliches Gesetzbuch vom 18. August 1896. Buch 4. Familienrecht. Abschnitt 2. Verwandtschaft. Titel 5. Elterliche Sorge. Paragraf 1627. Ausübung der elterlichen Sorge. Online unter: <http://lexetius.com/BGB/1627> (Zugriff 05.05.2013)
- Fuchs, Thomas (2013b): Bürgerliches Gesetzbuch. Bürgerliches Gesetzbuch vom 18. August 1896 Historisch-synoptische Edition. 1896-2013. Bürgerliches Gesetzbuch vom 18. August 1896. Buch 4. Familienrecht. Abschnitt 2. Verwandtschaft. Titel 5. Elterliche Sorge. Paragraf 1631. Inhalt und Grenzen der Personensorge. Online unter: <http://lexetius.com/BGB/1631#2> (Zugriff: 05.05.2013)
- Gudjons, Herbert (2008¹⁰): Pädagogisches Grundwissen. Bad Heilbrunn: Julius Klinkhardt UTB
- Haug-Schnabel, Gabriele (2009): Aggression bei Kindern – Praxiskompetenz für Erzieherinnen. Freiburg im Breisgau: Herder
- Hédervári-Heller, Éva (2011): Emotionen und Bindung bei Kleinkindern - Entwicklung verstehen und Störungen behandeln. Weinheim und Basel: Beltz

- Heinrichs, Nina / Lo-haus, Arnold (2011): Klinische Entwicklungspsychologie Kompakt. Psychische Störungen im Kindes- und Jugendalter. Weinheim und Basel: Beltz
- Hobmair, Hermann (Hrsg.) (2008a⁴): Pädagogik. Troisdorf: Bildungsverlag EINS
- Hobmair, Hermann (Hrsg.) (2008b⁴): Psychologie. Troisdorf: Bildungsverlag EINS
- Höger, Dieter (2008): Essay „Zwischenmenschliche Beziehungen-ganz allgemein gesehen“. Universität Bielefeld. 5. DPGG-Forum Hamburg 26/27.04.2008. Online unter: <http://www.dpgg.de/pdf/Hoeger.pdf> (Zugriff: 10.07.2013)
- Holling, Heinz / Kanning, Uwe P. (1999): Hochbegabung. Forschungsergebnisse und Fördermöglichkeiten. Göttingen: Hogrefe
- Hügli, Anton / Lübcke, Poul (Hrsg.) (1998²): Philosophie-Lexikon. Personen und Begriffe von der Antike bis zur Gegenwart. Hamburg: Rowohlt
- Hurrelmann, Klaus (2006⁹): Einführung in die Sozialisationstheorie. Weinheim und Basel. Beltz
- Hüther, Gerhald / Juul, Jesper (2008): Erziehen mit Herz und Hirn. Was Kinder und Eltern brauchen. Verlag: Matthias Voelchert GmbH familylab.de.
- Juul, Jesper (1999³): Das kompetente Kind. Hamburg: Rowohlt
- Juul, Jesper (2006): Was Familien trägt. Werte in Erziehung und Partnerschaft. Kösel-Verlag, München
- Juul, Jesper (2008⁴): Nein aus Liebe. Klare Eltern-starke Kinder. München: Kösel
- Juul, Jesper (2012a): Das Familienhaus. Wie Große und Kleine gut miteinander auskommen. Dem Einband des Buches entnommen. München: Kösel

- Juul, Jesper (2012b): 4 Werte, die Kinder ein Leben lang tragen. München: Gräfe und Unzer
- Juul, Jesper (2013a): Homepage von Jesper Juul. Online unter: <http://www.jesperjuul.com/en/biography.asp>. (Zugriff: 18.05.2013)
- Juul, Jesper (2013b⁶): Grenzen, Nähe Respekt. Auf dem Weg zur kompetenten Eltern-Kind-Beziehung. Hamburg: Rowohlt
- Juul, Jesper / Hoeg, Peter / Bertelsen, Jes [u.a.] (2012²): Miteinander. Wie Empathie Kinder stark macht. Weinheim und Basel: Beltz
- Juul, Jesper / Jensen, Hel-le (2009³): Vom Gehorsam zur Verantwortung. Für eine neue Erziehungskultur. Weinheim und Basel: Beltz
- Krenz, Armin (Hrsg.) (2007): Psychologie für Erzieherinnen und Erzieher. Grundlage für die Praxis. Mannheim: Cornelsen
- Lindgren, Astrid (1978): Rede für den Friedenspreis. Astrid Lindgren und „Gewaltfreie Erziehung. Aufzeichnung in Youtube. Online unter: <http://www.youtube.com/watch?v=FqnFPrQ3uyI> (Zugriff 05.06.2013)
- Niedersächsisches Institut für früh-kind-liche Bildung und Entwicklung (2012): Leicht verbesserter Personalschlüssel in Krippen. Homepage unter Infoservice, aktuelles Stand vom 13.03.2012. Online unter: <http://www.kitaundco.de/infoservice/aktuelles/43-leicht-verbesserter-personalschluessel-in-krippen>
- Oerter, Rolf / Montada, Leo (Hrsg.) (2008⁶): Entwicklungspsychologie. Weinheim, Basel: Beltz
- Perls, Frederick S. / Hefferline, Ralph F. / Goodman, Paul (1997⁴): Gestalttherapie. Grundlagen. München: Deutscher Taschenbuch Verlag

- Raithel, Jürgen / Dollinger, Bernd / Hörmann, Georg (2009³): Einführung Pädagogik. Begriffe, Strömungen, Klassiker. Fachrichtungen. Lehrbuch. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften
- Rolff, Hans-Günter / Zimmermann, Peter (1997⁵): Kindheit im Wandel. Eine Einführung in die Sozialisation im Kindesalter. Weinheim und Basel: Beltz
- Roth, Klaus (2010): I. Gegenüberstellung der Thesen Erasmus und Luthers; Martin Luther und die Reformation. Referenten: Müller, M., Henzelmann, H., Bergmann, K., Grunert, K., Baehrens, J.; Otto-Suhr-Institut vom 25.05.2010 Referat der Universität Berlin. Online unter: http://www.polsoz.fu-berlin.de/polwiss/forschung/ab_ideengeschichte/mitarbeiter_innen/roth/Materialien/Referat_vom_un_freien_Willen_Handout_SoSe10.doc (Zugriff: 30.05.13)
- Schöne, Gerhard (2009): Lied-Ballade: Titel: Der Stein. Aufzeichnung in Youtube. Film.. Online unter: <http://www.youtube.com/watch?v=bjeD8J6puMM> (Zugriff 05.06.2013)
- Shell Deutschland Holding (Hrsg.) (2010): 16. Shell Jugendstudie. Jugend 2010. Eine pragmatische Generation behauptet sich. Frankfurt am Main: S. Fischer
- Szöllösi, Ingeborg (Hrsg.) (2011¹⁰): Jesper Juul. Aus Erziehung wird Beziehung. Authentische Eltern-kompetente Kinder. Freiburg: Herder
- UN- Kinderrechtskonvention (1992): Übereinkommen über die Rechte des Kindes, vom 20. November 1989. Am 5. April 1992 für Deutschland in Kraft getreten. (Bekanntmachung vom 10. Juli 1992 – BGBl. II S. 990) Online unter: http://www.unicef.de/fileadmin/content_media/Aktionen/Kinderrechte18/UN-Kinderrechtskonvention.pdf (Zugriff: 04.08.2013)

- Voelchert, Mathias (Hrsg.) (2013): Jesper Juul. Die kompetente Familie. Neue Wege in der Erziehung. Das familylab-Buch. Weinheim und Basel: Beltz
- Wegner, Bettina (1978): Lied-Ballade. Titel: Sind so kleine Hände. Aufzeichnung in Youtube. Online unter:
<http://www.youtube.com/watch?v=fcdkwdfz0GA> (Zugriff:05.06.213)
- Zimmermann, Peter (2006³): Grundwissen Sozialisation. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften